



Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 56
Juni 2019
Jahrgang 15



Herzlich willkommen in der Ulmer-Schachtel -Stadt Baje/Baja

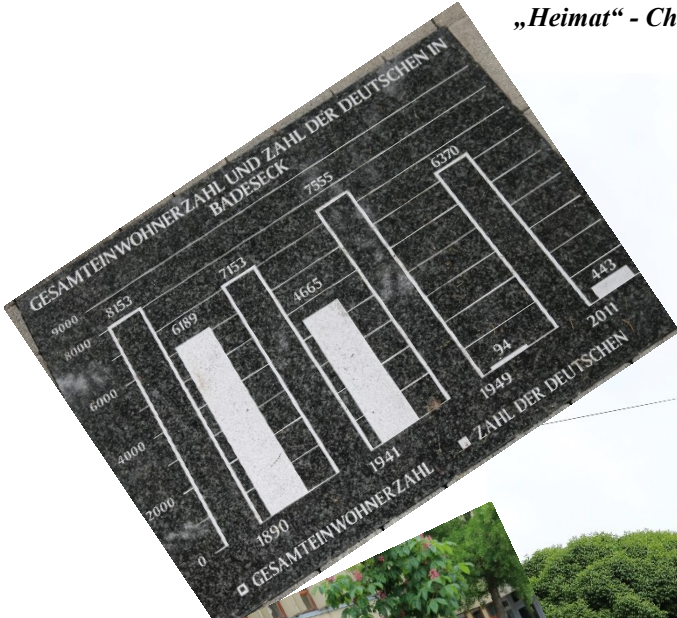




Kraut un dicki Knedl - Garaer Dorfstage



„Heimat“ - Chor und Tanzgruppe aus Badeseck



*„Was Liebe kann, das wagt sie auch“
(Shakespeare)
In Badeseck lebten
vor nicht allzu langer Zeit
ein Mädchen und ein Junge,
die das tragische Schicksal
berühmter Liebespaare
der Weltliteratur teilten.
Wie Romeo und Julia verliebten
sich Stefan und Magdalene
unsterblich.“*



Lehrpfadeinweihung in Badeseck

Fotos: E. Huber, ManFred

LdU

Ibolya Hock-Englender ist die neue Vorsitzende der LdU



Bei der Sitzung der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung am 25. Mai in Budapest hat das höchste Gremium der Ungarndeutschen eine neue Vorsitzende gewählt. Nach der Abdankung der vorherigen LdU-Chefin, Olivia Schubert ab dem 1. Mai – die ihren

Posten aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste – übernahm die Leitung provisorisch ihre Stellvertreterin, Eva Waldmann-Baudentisztl. Die Vollversammlung wählte nun Ibolya Hock-Englender zur neuen Vorsitzenden.

Ibolya Hock-Englender ist die für Bildungsangelegenheiten verantwortliche Beirätin der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Seit 1994 ist sie Mitarbeiterin des Valeria-Koch-Bildungszentrums in Fünfkirchen, seit 2010 bekleidet sie den Posten der Direktorin, und ist auch als Nationalitätenexpertin und Lehrbuchautorin tätig. Seit langer Zeit ist sie Mitglied der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung, und ist eine im Bereich der Nationalitätenbildung – die einen beträchtlichen Teil der Tätigkeit der LdU ausmacht – überaus erfahrene Expertin. Über ihren eigenen Fachbereich hinaus hat sie einen globalen Überblick über die gesamte Tätigkeit der Selbstverwaltung, da sie mit dem 2018 verstorbenen Vorsitzenden, Otto Heinek eng zusammengearbeitet hat. Die aktive Mitgestalterin des ungarndeutschen öffentlichen Lebens ist als neue Leiterin der Garant für die Kontinuität.

„In der vergangenen Zeit sind uns mehrere erschütternde Ereignisse widerfahren, und bis zu den Wahlen bleibt uns nur wenig Zeit. Es ist für unsere ungarndeutsche Gemeinschaft enorm wichtig, dass auch weiterhin eine Stetigkeit, eine gewisse Sicherheit da ist. Durch diesen neuen Posten nehmen meine Aufgaben und auch meine Verantwortung deutlich zu, darum war es keine leichte Entscheidung, dieses Amt zu übernehmen“, so die frisch gewählte Vorsitzende. „Im Oktober wählt die künftige Vollversammlung einen neuen Vorsitzenden aus ihren eigenen Reihen. Aber auch bis dorthin ist es für mich besonders wichtig, dass die Arbeit an der von mir geleiteten Bildungseinrichtung reibungslos läuft, und ich bin froh, ein starkes und unterstützendes Kollektiv hinter mir zu haben. Die Vollversammlung muss ebenfalls nach wie vor als starkes Team zusammenarbeiten, denn nur so können wir erfolgreich im öffentlichen Leben Ungarns auch weiterhin präsent sein. An dieser Stelle möchte ich der stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Eva Waldmann-Baudentisztl dafür danken, dass sie nach dem Unfall unserer Vorsitzenden die Aufgaben übernommen hat und für unsere Gemeinschaft da war.“

Schon in den kommenden Monaten stünden wichtige Aufgaben bevor, auf die sie sich besonders konzentrieren muss – verdeutlichte Ibolya Hock-Englender: Vor allem die Vorbereitung auf die Nationalitätenwahlen im Herbst, die Zusammenstellung der Komitatslisten und der Landesliste, die Vorbereitung der Berichte und Pläne bezüglich der LdU-Strategie, sowie die ungehinderte Aufrechterhaltung und Ausbreitung des Stipendienprogramms für Nationalitätenpädagogen in Zusammenarbeit mit dem Parlamentsvertreter.

Quelle: Zentrum

Interview

„Mein Grundprinzip lautet: in ein System, von dem man profitiert, muss man auch investieren“

Interview mit Miklós Egri, dem neuen Vorsitzenden des Kuratoriums der Trägerstiftung der LdU



Seit etwa einem halben Jahr wird die Trägerstiftung des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja von Miklós Egri geleitet. Der für den Geschäftszweig der strategischen Projekte der Verbraucherdienstleistungen zuständige Direktor der Ungarischen Öl- und Gasaktiengesellschaft MOL absolvierte selber das Gymnasium

dieser Bildungseinrichtung. Seinen dort erworbenen Sprachkenntnissen, der dort kennen gelernten deutschen Gemeinschaft, sowie der modernen und offenen Gesinnung

habe er unheimlich viel zu verdanken. Die LdU unterhielt sich mit ihm über seine Bindung zur Schule und der ungarndeutschen Gemeinschaft, über Karriere und Pläne.

Wo wurzelt denn Ihre Bindung zum Ungarndeutschen Bildungszentrum?

Diese Bindung geht auf meinen 14. Lebensjahr zurück: Ich stand gerade vor der Schulwahl, als ich mit dem Leo-Frankel-Gymnasium, dem Rechtsvorgänger des Ungarndeutschen Bildungszentrums das allererste Mal in Kontakt kam. Ich lebte damals in Budapest, darum wollte ich in erster Linie in ein englisch-ungarisches zweisprachiges Gymnasium gehen. In diese hauptstädtische Schule wurde ich aber nicht aufgenommen, wohl aber in das Gymnasium in Baja, wo ich

mich aber gar nicht angemeldet habe. Ich kam in den nullten Jahrgang, wo wir ein Jahr lang fast ausschließlich Deutschstunden hatten, damit wir die zu dem zweisprachigen Fachunterricht nötigen Sprachkenntnisse erwerben. In unserer Familie konnte übrigens niemand Deutsch, damals hätte ich das „ß“ sicherlich mit dem Buchstaben „B“ verwechselt. Ich habe jedoch ungarndeutsche Vorfahren: Mein Großvater war der Müller im Branauer Dorf Felsőmindszent, die Sprache, die sich meine Mutter zuerst aneignete, war die deutsche. Auch unsere deutsche Familie blieb von den Schicksalsschlägen nach dem zweiten Weltkrieg nicht verschont. Da aber mein Großvater dank seinem Beruf sehr wohlhabend war und deshalb zahlreiche Kontakte einsetzen konnte, ist es ihm gelungen, den Namen der Familie von der Liste der zu Vertreibenden löschen zu lassen. Von da an hat er aber jedes deutsche Wort in der Familie verboten. Damals hat er jedoch nicht geahnt, dass schon bald die Kommunisten kommen, die ihn als Beispiel vorhalten werden, und dass er schließlich nach einem Kulaken-Prozess gedemütigt und zugrunde gerichtet wird. Sein Entkommen war unglaublich: Der Richter, der in diesem Prozess das Urteil fällte, war früher Notar in der Gegend, dem mein Großvater nach dem Krieg geholfen hat, und der sich damals für das Getreide und das Mehl, das er von meinem Opa bekommen hatte, weinend bedankte. Nach der Gerichtsverhandlung wandte sich dieser Richter an meinen Großvater und riet ihm, sofort zum Bahnhof zu gehen und zu verschwinden, weil er ihm ein zweites Mal bestimmt nicht helfen könne. So kam die Familie nach Budapest. Dies alles habe ich erst als Gymnasiast erfahren. Seltsam also, dass ich durch eine zufällige Schulwahl zu meinen deutschen Wurzeln zurückgefunden habe.



Was haben Sie von diesem Gymnasium bekommen, was sich im Späteren – während Ihrer Studien und in Ihrer Arbeit – als nützlich erwiesen hat, und was Sie anderswo sicherlich nicht hätten erlangen können?

Ganz viel – und das fällt mir auch praktisch jeden Tag ein! Einerseits die fundierten Sprachkenntnisse. Hierfür darf ich nur ein einziges Beispiel nennen: Nach meinem Studium bin ich nach München gezogen, wo ich schließlich 13 Jahre verbracht habe. Dortige Kollegen haben sich anerkennend über meine Deutschkenntnisse, und vor allem über meine gewandte Ausdrucksweise geäußert – obwohl ich an der Schule längst nicht zu den Besten in Deutsch gehörte. Andererseits möchte ich die sensationelle gemeinschaftsbildende Kraft des Gymnasiums hervorheben, und drittens meine Bindung zur

ungarndeutschen Kultur – vor allem durch den Volkstanz. Theresia Szauter, die jetzige Hauptdirektorin der Bildungseinrichtung war neu im Lehrerberuf, als ich dieses Gymnasium besuchte. Eines Tages kam sie in unsere Klasse, guckte uns streng an und fragte, welcher Junge von uns der Volkstanzgruppe beitreten „möchte“. Bei so einer Motivation trauten wir uns natürlich nicht, Nein zu sagen. Fünf Jahre lang war ich schließlich Mitglied des Ensembles. Auch dem habe ich sehr viel zu verdanken, und seitdem lebe ich nach dem Motto: „Work hard, party hard!“.

Welchen Weg haben Sie nach dem Abitur eingeschlagen?

Meine Studien habe ich in Fünfkirchen, an der ökonomischen Fakultät der Universität begonnen. Zwei Semester lang habe ich meinen Mitstudenten Deutschstunden erteilt, um ihnen zu den zum Diplom nötigen Sprachprüfungen zu verhelfen. Ich habe auch deutschsprachige Ökonomiestudien absolviert und deutsche Fachsprachprüfung abgelegt. Zwischenzeitlich habe ich ein Zusatzstudium an der juristischen Fakultät angetreten, und anschließend folgte eine einjährige Studienreise in den Vereinigten Staaten, wo ich an einer Privatuniversität ein MBA-Diplom erworben habe. Dort bewarb ich mich ‘mal um einen Studentenjob. Mit der diesbezüglichen Organisation befasste sich ein Kollege, der ursprünglich aus Deutschland kam. Plötzlich entdeckte er in meinem Lebenslauf einen Eintrag darüber, dass ich ein Sommerpraktikum bei der Beschaffungsabteilung von Siemens in München absolviert habe. Er wechselte sofort auf Deutsch, und ich bekam sofort die bestmögliche Stelle. Ich hatte also auch noch in den USA einen bedeutenden Vorteil von meinen in Baja erworbenen Sprachkenntnissen. Nach dem Studium in Amerika wurde mir ein tatsächlicher Job bei Siemens angeboten, so arbeitete ich ab 2001 13 Jahre lang in Deutschland, wo ich auch eingebürgert wurde. Die Spitze erreichte ich, als ich in einem der vier Managerteams eines sechstausend Arbeitnehmer beschäftigenden internen Dienstleistungszentrums für die strategischen Projekte zuständig war: Ich beschäftigte mich damit, dass ich Tätigkeiten, die in unser Geschäftsprofil passten, in Länder verlegt habe, wo die Lohnkosten niedriger waren.

Wohin ging es dann weiter?

Dann kam Ungarn. Nach 14 Jahren Aufenthalt im Ausland musste ich eine schwerwiegende Entscheidung treffen – damals aber schon mit meiner Familie zusammen –, und zwar, ob ich meine bereits reife Karriere aufgebe und es zu Hause versuche. Wir hatten natürlich sehr viele Freunde und Bekannte zu Hause, aber am beruflichen Alltag in Ungarn war ich bis dahin noch nie beteiligt. Vor gut fünf Jahren begann für mich also ein völlig neuer Lebensabschnitt. Nach einem dreiviertel Jahr bei der Ungarischen Entwicklungsbank habe ich schließlich den Posten des für Corporate Services zuständigen Direktors von MOL erhalten.

Scheint es eine richtige Entscheidung gewesen zu sein, nach Hause zu ziehen?

Ja! Einerseits, weil hier das Wetter viel schöner ist. Dies mag vielleicht unwichtig sein, aber wenn man beispielsweise in München lebt, wo es sehr oft regnet und trüb ist, kennt man die negativen Wirkungen dessen. Andererseits kann ich nun meine Freunde – mit denen wir alles dort fortgesetzt haben, wo wir vor 14 Jahren aufgehört haben – viel häufiger treffen. Die Entscheidung fiel mir sicherlich darum nicht leicht, weil es praktisch darum ging, ob wir mit meiner Familie nach Hause ziehen oder für immer im Ausland bleiben. Ich war aber der Ansicht, dann kommen zu müssen, wenn man gerufen wird. Meine langjährigen Erfahrungen auf globalem Gebiet galten vor fünf Jahren als ganz besondere, somit konnte ich mir sicher sein, in Ungarn verhältnismäßig viel bessere Möglichkeiten zu bekommen, als in Deutschland. Denn die Kenntnisse und die Arbeitskultur, die sich derjenige angeeignet hat, der aus dem Ausland zurückkehrte, bedeuten für unsere Gesellschaft eine längerfristige Stärkung. Ich betrachte die Welt einfach aus einer ganz anderen Perspektive. Und diese Chancen möchte ich auch meiner Tochter geben, darum spreche ich mit ihr seit ihrer Geburt nur auf Deutsch. Daraus resultiert, dass sie diese Sprache perfekt beherrscht und momentan eine österreichische Schule besucht.



Sie haben einen überaus verantwortungsvollen Job. Woher kommt dennoch die Motivation, zuerst die Mitgliedschaft, und schließlich auch den Vorsitz im Kuratorium der UBZ-Trägerstiftung zu übernehmen?

Mit dem Kuratorium kam ich kurz nach unserer Heimkehr in Kontakt. Ich habe von Frau Szauter eine Einladung zum Schwabenball der Schule bekommen, und erst an dieser Veranstaltung ist es mit klar geworden, dass ich praktisch in eine „Falle“ gelockt wurde. Im Kuratorium der Stiftung ist nämlich derzeit ein Platz frei geworden, und der damalige Vorsitzende wollte jemanden haben, der sich gerne, motiviert, agil und innovativ für die ungarndeutsche Gemeinschaft und die Bildungseinrichtung selbst einsetzt. „Zufälligerweise“ haben wir gerade beim Tisch des Vorsitzenden Platz bekommen. Mein Vorgänger, Attila Csontos erläuterte mir die mit der Kuratoriumsmitgliedschaft verbundenen Aufgaben. Das müsste gehen – dachte ich mir. Wie bereits betont, habe ich nämlich dieser Schule enorm viel zu verdanken. Mein Grundprinzip ist: in ein System, von dem man profitiert, muss man auch investieren, damit dieses System nachhaltig funktionieren kann. So bin ich also Mitglied des Kuratoriums geworden.

Seitdem sind einige Jahre vergangen, und seit Ende 2018 sind Sie nun der Vorsitzende dieses Gremiums.

Genau. Attila, das Kuratorium selbst, und auch die Leitung der Institution waren der Meinung, dass im Interesse der Bildungseinrichtung, sowie im Sinne der Erneuerung eine neue Leitung nötig wäre. Man suchte nach einer Person, die über gewisse Erfahrungen als Leiter hat, die gut deutsch kann, in beiden Kulturen bewandert, jung und dynamisch ist, und auch einen Überblick über diese mächtige Institution hat. Mir wurde quasi eine bereits entschiedene Frage gestellt, aber um ehrlich zu sein, habe ich nicht lange gezögert. Moralisch hatte ich einfach keine andere Wahl, als diese Aufgaben zu übernehmen. Ich hatte drei Leitgedanken: Erstens, dass ich an dieser Schule gelernt habe, und mich darum verpflichtet fühle, mich dafür einzusetzen. Zweitens bin ich der Meinung, dass die deutsche die erfolgreichste Nationalität Ungarns ist, und das ist etwas, worauf wir aufzupassen, was wir weiterzuführen haben. Dies funktioniert einzig und allein mithilfe eines guten Bildungssystems. Die Kinder und Jugendlichen, die im UBZ aufwachsen, werden ihre souveränen Ansichten über die Welt haben, werden tolerant sein, werden sich für ihre Umgebung engagieren, und werden eine feste Bindung an die ungarndeutsche Gemeinschaft haben. Drittens bin ich als Wirtschaftsfachmann der Meinung, dass Ungarn – gerade wegen seiner Geschichte – ein Land ist, das der deutschen Kultur sehr nahesteht. Eben deshalb haben sich bei uns auch relativ viele deutsche Firmen niedergelassen. Ein Investor fühlt sich viel angenehmer, wenn er sich mit seinen Fachleuten in seiner Muttersprache unterhalten kann; und wenn er Arbeitnehmer aus Deutschland holt, stehen deren Familien in Ungarn deutsche Bildungseinrichtungen zur Verfügung. Kurzum: unsere Stiftung hat eine nationalwirtschaftliche Relevanz.

Kann man – seitdem Sie der Vorsitzende sind – über eine neue Ära der Trägerstiftung sprechen?

Ich schätze die Tätigkeit meines Vorgängers, wie auch die der früheren Schulleitung, die die jetzige Struktur ausgebaut hat, hoch. Das Wichtigste ist meiner Meinung nach, alles, was momentan gut und erfolgreich funktioniert, langfristig beizubehalten. Dies klingt aufs Erste ganz plausibel, doch das ist es nicht! Es wird Tag für Tag sehr hart dafür gearbeitet, dass all unsere Schülerinnen und Schüler die bestmögliche Bildung erteilt bekommen, damit sie im Leben möglichst weit kommen. Darüber hinaus wird Jahr für Jahr hart dafür gekämpft, kompetente Schüler zu bekommen. Unsere Aufgabe liegt also darin, die nötige Reklame zu sichern, damit viele über die bisherigen Ergebnisse des UBZ-s erfahren, wir wollen nämlich die begabtesten Kinder haben, und deren Kompetenzen weiter verbessern. Das Ungarndeutschtum verfügt sowohl kulturell, als auch wirtschaftlich über ein großes Potential, und mein Anliegen ist, darüber landesweit zu berichten. Diesbezüglich pflege ich zu sagen: Es ist super, wenn man Gutes tut; doch viel besser ist, wenn man darüber auch noch spricht; aber am besten ist es, wenn andere darüber sprechen!

Quelle: LdU

Tschawal/Csávoly

Meine Wurzeln

Frau Theresia Riedl geb. Füredi

Ich bin in Csávoly (Tschawal) im Jahre 1936 geboren. Meine Eltern und Großeltern waren allbekannte Leute in meinem Geburtsdorf. Mein Vater war von Katymár nach Csávoly (Tschawal), zu der Familie des Schneiders Hohn als Diener für alles hingeraten (1925), dann wurde er der Schneiderjunge von ihm. Er wurde mit einem ausgezeichneten Meisterbrief Schneider. Man kannte ihn als István Féth, später als István Füredi. Im Dorf waren 5 Schneider, ich war immer stolz auf ihn, da er ausgezeichnet gearbeitet hat. Seine Lehrlinge waren Márton Ispánovics, Mátyás Hódos, István Páncsics.

Mein Vater hat auch den Familienmitgliedern der großen Bauern genäht. Ich höre noch heute, wie man ihn genannt hat „der Schneider“. Seine Leistung war nie zu beanstanden.

Mein Großvater war Schuhmeister. Das ganze Volk des Dorfes hat ihn geliebt und geehrt, den Osztheimer Tóni bácsi. Man hat ihn „Patschker-Schuster“ genannt. Er hatte auch einen kleinen Acker und zwei Pferde, die nie zu Hause waren, da er diese immer ohne Entgelt verliehen hatte.

Die Frauen waren in der Regel mit dem Haushalt beschäftigt, so auch meine Mutter und Großmutter.

Bunjewatzen, Deutsche, dann ab 1948 slowakische Ungarn. Es gab keine Auseinandersetzungen, die ältere Generation hat einen Satz oft mit Worten dreier Sprachen formuliert.



Mädchen aus Tschawal 1920



Marta Freidinger und ihre Tochter Lena 1916

Meine Kindheit und Jugend waren an Csávoly (Tschawal) gebunden. Mehrere Nationalitäten wohnten im Dorf, Ungarn,

Es gab ein aktives kulturelles Leben im Dorf. Ich habe in drei Volkstanzgruppen getanzt (ungarisch, deutsch, bunjewatzisch). Meine Begeisterung für den Tanz dauert auch heute noch an, wenn sich die Möglichkeit für mich ergibt, mache ich mit.

Wir haben die benachbarten Dörfer mit einer Amateur-Theatergruppe besucht. Wir haben musikalische und Kostümstücke vorgestellt. Die Kostüme haben wir von den Kostümverleihern ausgeliehen. Z. B. Das Stück „Der Pariser Gast“ hatte so einen großen Erfolg, dass wir es in zwei Jahren wieder auf die Bühne gebracht haben.

Im Kulturhaus gab es bis Mitte der 50er Jahren jeden Sonntag einen Ball, der mit dem Tanz einer der Nationalitäten (Tschardasch, Marsch, Kolo) begonnen hat, aber die Reihenfolge war jeden Sonntag anders.

Die Volksbräuche waren lebendig. Geißelung, Ostergießen, Nestbau zu Ostern. Die ersten beiden waren durch die Jungs gruppenweise mit Musikbegleitung besucht, da wurden sie bewirtet. Die Mädchen erwarteten den Nestbau zu Ostern mit großer Aufregung, am Ostersonntag in der Früh war der Gehweg vor ihren Häusern mit Reisholz, Maisstroh und Streu bedeckt.

Je mehr davon herum

lagen, desto stolzer konnte das Mädchen sein. Wir wohnten nah zum Frank Flóri bácsi. Die Jungs hatten es leicht, da wir mit

meiner Mutti schon am Ostermorgen die



Familienbild - in der Mitte ich als Kind 1937

Sachen, die dorthin gebracht wurden, wieder zurückgebracht und unsere Straße bereinigt haben. Ich hatte Samstag in der Nacht heimlich geguckt, ob es ein Nest gibt. Nun, das war die Jugend damals.



Theaterbild 1955
Theresia Füredi und Máté Riedl

Ich bin in den 1960er Jahren aus Tschawal/Csávoly wegen des Gesundheitszustandes unseres Kindes weggekommen, mit der Absicht, wir werden in 2-3 Jahren wiederkehren. Diese Entscheidung war schwer. Die Jahre, das Leben trieben mich, nicht in eine falsche Richtung, in eine Ecke des Landes (Bábolna), wo kein deutsches oder schwäbisches Wort gesprochen

wurde. Das geplante Rückziehen blieb aus. Wir waren oft zu Besuch und auf dem Weg zu Tschawal/Csávoly hatte ich immer ein warmes fesselndes Gefühl.

Ich vermisste meine Wurzeln 36 Jahre lang (deren Details würde ich hier nicht behandeln), bis ich im Jahr 1996 nach Wudersch/Budaörs gezogen bin. Auf der Suche nach einer Gemeinschaft habe ich mir den Sitten bewahrenden schwäbischen Chor „Sängerbund LYRA“ gefunden, der damals von Mathias Szakály geleitet wurde, der leider heute nicht mehr unter uns ist. Ich würde unbedingt die erste Begegnung mit den Chormitgliedern erwähnen, ihr Lächeln führte mich in Gedanken nach Tschawal/Csávoly, in die dort verbrachten Jahre meiner Kindheit und Jugendzeit zurück. Ich bin auch seitdem ein aktives Mitglied des Chors, die



Unsere Tanzgruppe im Jahre 1956

wöchentlichen Proben entspannen mich. Ich hatte während der hier verbrachten 23 Jahre zahlreiche Erlebnisse gesammelt. Die Auftritte, die Chortreffen, die Gemeindeparterschaft mit Bretzfeld, die Schwabenbälle Bälle auf örtlicher und auf Landesebene haben mein Mangelgefühl beseitigt.

Wir waren mit unserem Chor auch in Tschawal, ich war auch durch meine Beweisgier getrieben, und wollte sehen lassen, dass meine Wurzeln mit den Namen Osztheimer, Freidinger, Féth hier zu finden sind. Wir hatten eine wunderbare Gastfreundschaft erlebt.



Theresia Riedl geb. Füredi in
Wuderscher Tracht

Während unseres Auftritts habe ich auch aus dem Gedicht von Radnóti zitiert:

„Ich kann nicht wissen, was dieses Land anderen Menschen bedeutet, für mich ist es mein Geburtsort, eine kleine Nation umgeben von Flammen die Welt meiner Kindheit, die sich in der Ferne wiegt...“

Auch ich hatte gemeinsam mit einem Teil der Zuschauer Tränen

in den Augen. Ich lese die Batschkaer Spuren regelmäßig, so lasse ich mich über das Leben der deutschen Nationalität in Baja und Umgebung informieren.

Ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit habe in Wudersch/Budaörs wo ich wohne, meine deutschen Wurzeln weiterzuleben.



Lebensgeschichte aus der Südbatschka

Im Schmelzofen des Elends Folge 4

von Tony Gertner

FEBRUAR 1945. Meine körperliche Verfassung wurde schlechter. Immer die gleiche frustrierende Arbeit in dem gleichen lausigen Wetter, immer der gleiche Schweinefraß, all das forderte seinen Tribut. Seit unserem letzten Bad waren zwei Monate vergangen. Manchmal wusch ich mir die Hände und das Gesicht mit Schnee, aber Hunger und Erschöpfung machte dies eine beschwerliche Aufgabe. Es machte mir kaum noch etwas aus. Hygiene war nicht mein größtes Problem. Ich war 17 Jahre alt und ständig hungrig. Ich konnte nicht aufhören, an Essen zu denken, darüber zu reden, davon zu träumen – und Pläne zu machen, wie ich an welches kommen könnte.

17. FEBRUAR 1945. Der ganzen Gefängnisbevölkerung wurde befohlen, sich nach der Arbeit im zentralen Hof aufzustellen. Mein Rota-Kommandant, Georg Hartung, verlas die Namen von ungefähr 100 Männern und 20 Frauen. Darunter war ich mit vielen meiner Landsleute aus Tschonopel – Hans Breuer, Franz Kopping, Josef Kopping, Friedrich Bahl. Ich weiß nicht, wie diese Gruppe gebildet worden war, aber ich war dankbar, dazuzugehören. Ich fühlte mich mit Leuten aus meiner Region immer wohler, mit der Ausnahme von Georg Hartung. Nachdem unsere Namen aufgerufen worden waren, mussten wir zur Messehalle marschieren. Wir hatten das Gefühl, dass sich unsere Lage ändern würde. Wir waren euphorisch. Ich war zuversichtlich, dass jede Veränderung zu einer Verbesserung führen würde. So groß war meine Naivität.

Wir aßen unsere geschmacklose Kohlsuppe und unser ranziges Brot. Als wir von der *stolovaya* losmarschierten, kamen sechs Studebaker-Lastwagen auf dem zentralen Hof an. Zwei der Lastwagen waren mit zerfetzten Segeltuch-Planen überdacht. Die anderen vier waren offen. Es hatte zu schneien begonnen. Man erklärte uns, unsere Gruppe von 120 Leuten werde mit den Lastwagen in ein anderes Lager überführt. Wir bekamen 10 Minuten, um in unsere Räume zu eilen und mit all unseren Habseligkeiten auf den Hof zurückzukehren. Eine hysterisch brüllende Wache wurde abgestellt, um die Sache zu beschleunigen.

Um 9 Uhr abends luden wir unsere Sachen auf die Studebakers und stiegen auf die Lastwagen. Als Rota-Kommandant hätte Georg Hartung auf jeden Lastwagen steigen können, aber er fühlte sich neben Hans sicherer. Er sprang mit uns hinten auf. Als der Lastwagen losrüttelte, wurde der Schnee dichter. Ein beißender Wind peitschte uns. Dieses Gebiet, der Donbas, ungefähr 400-500 Meter über dem Meeresspiegel, war für seinen Wind bekannt. Nach einer Stunde auf der Straße wurde er zu einem wahren Schneesturm. Es war schwer, gegen den treibenden Schnee meine Augen zu öffnen. Auf dem offenen Lastwagen gab es keine Möglichkeit, sich vor dem Wetter zu schützen. Bald wurde es unmöglich, die Straße von den Feldern, an denen wir vorbeikamen, zu unterscheiden. Der

Studebaker kämpfte gegen die Elemente. Schneeverdriftungen erschienen aus dem Nirgendwo.

Auf jedem Lastwagen gab es zwei Wachen – einer im Führerhaus und einer hinten mit uns. Der Lastwagen blieb oft stecken, und die hintere Wache befahl uns, hinunterzusteigen und zu schaufeln. Wenn wir zurück auf den Lastwagen stiegen, hatte sich dort Schnee angesammelt und es gab keinen Platz zum Sitzen, der nicht mit Schnee bedeckt war. Aber es war gut, dass wir oft absteigen und zurückklettern mussten. Diese Aktivität verhinderte, dass wir erfroren.

Um möglichst warm zu bleiben, drängten wir uns wie kleine Küken aneinander. Unsere Kleidung war mit Schnee und Eis bedeckt und war brüchig geworden. Wir konnten unsere Augen nicht länger als einige Sekunden offen halten. Bald kletterte unsere Wache zu dem anderen Russen ins Führerhaus. Wir schauten uns nach den anderen Lastwagen um, aber sie waren nirgends zu sehen. Tatsächlich war überhaupt nichts zu sehen.

KAPITEL ZWEI

Ich sagte zu meiner Seele, sei still und lass die Dunkelheit über dich kommen, Es wird sein die Dunkelheit Gottes.

T.S. ELIOT

Dobropolje

17. FEBRUAR 1945: BUDAPEST WIRD VON DEN ALLIIERTEN EINGENOMMEN. Am mittleren Nachmittag war der Schneesturm abgeflaut, und endlich sahen wir etwas, das wie ein Ziel aussah. Der Turm eines Kohlebergwerks, kleiner als der, den wir am Abend verlassen hatten, ragte über die Landschaft. Als wir uns näherten, konnten wir zwei kleine Gebäude innerhalb eines neuerrichteten Stacheldrahtzauns sehen. Wachtürme erhoben sich über dem Lagerbereich. Wir waren an einem anderen Bestandteil des Gulags angelangt.

Außerhalb des Umgebungszauns waren kleine Rohre, die aus dem Schnee hervorragten und Rauch ausstießen. Dies schien eine kleine Siedlung von unterirdischen Hütten zu sein, und die Rohre waren Schornsteine. In der östlichen Ukraine gab es viele solcher *semjankas* – Vorratskeller, die auch als Obdach für den Winter dienten. Die Menschen hielten sich unter der Erde auf, um sich vor der schrecklichen Kälte und dem Wind zu schützen. Die meisten dieser Leute besaßen Vieh, das im Winter ebenfalls im Keller hauste. Eine Geiß braucht nicht viel Futter und kann eine kleine Familie den ganzen langen Winter mit Milch versorgen.

Das Bergwerk befand sich innerhalb des Zauns und der Wachtürme und schien Teil unseres neuen Lagers zu sein. Nach einer miserablen 18-Stunden-Reise waren wir im Lager Nr. 1047 angekommen. Diese kleine Ansiedlung von *semlyankas* war unter dem ironischen Namen *Dobropolje* bekannt, russisch für „Gutes Feld“.



Einer der anderen Lastwagen war vor uns angekommen und wurde abgeladen. Die Gefangenen waren vor Hunger, Erschöpfung und Unterkühlung kaum imstande, sich zu bewegen. Meine Reisegefährten und ich waren in derselben Verfassung. Wir konnten nicht erwarten, ins Innere zu kommen. Die russischen Zimmerleute, die eines der Gebäude für unsere Ankunft hergerichtet hatten, hatten offensichtlich erst vor Kurzem ihre Arbeit beendet. Überall lag Sägemehl.

Die 120 Gefangenen wurden in drei Gruppen von 40 oder 50 Mann aufgeteilt und in drei separate Räume getrieben. In der Mitte des Raums, in den ich kam, stand eine zweistöckige regalartige Konstruktion. Es war ein blockartiges Stockbett, das sich von einem Ende des Raums bis zum anderen erstreckte, mit weniger als einem Meter Platz zwischen ihm und den Wänden. Das Positive daran war, dass dieses Lager vermutlich keine Bettwanzen hatte. Keine Betten, keine Bettwanzen!

Dieser Raum war ebenso unangenehm überfüllt wie im vorherigen Lager. Wir konnten auf dem provisorischen Bett kaum aufrecht sitzen, und es war kaum möglich, in der engen Passage an den Seiten zu stehen, weil ständig Leute kamen und gingen. Alles, was wir tun konnten, war, auf das Bett zu klettern und uns hinzulegen. Dieser trostlose Zufluchtsort ließ unser altes Lager schon fast wie das Ritz Carlton Hotel erscheinen.

Die Fenster waren mit Brettern zugenagelt, aber es gab genug Raum zwischen den Brettern, dass Schnee hereingeweht worden war (Lücken in Wänden und Fenstern waren offensichtlich eine Art Folter, auf die sich russische Konzentrationslager spezialisiert hatten). Schnee und Eis begannen zu schmelzen, als wir 40 Männer den Raum in Beschlag genommen hatten und ihn mit unserer Körperwärme erwärmten. Eiswasser tropfte gnadenlos auf unsere Kleidung, die ohnehin schon durchnässt war.

Wir hatten über 24 Stunden nichts gegessen und waren verzweifelt vor Hunger. Der Abend ging vorüber und wir hatten immer noch kein Essen erhalten. Um ungefähr 8 Uhr wurde uns befohlen, uns im Hof für die rituelle *powerka* aufzustellen. Wir 120 wurden langsam abgezählt. Nachdem die Wachen sich endlich auf eine Summe geeinigt hatten, mussten wir in die Messehalle marschieren, die außerhalb des Lagers, ungefähr einen halben Kilometer von unserer Kaserne, lag.

Die *stolowaya* fasste nur 40 Leute gleichzeitig. Die Ersten mussten auf die Letzten warten, aber niemand durfte länger als 15 Minuten drinnen sein. Draußen in den Naturelementen zu warten, war eine Folter. Als ich schließlich in die Kantinenhalle gelangte, stellte ich fest, dass das Essen das gleiche wie im vorherigen Lager war. Die Suppe allerdings war extrem heiß und gab einem ein wohlige Gefühl, wenn sie hinunterglitt. Das Problem aber war, dass die uns dafür zugestandene Zeit zu kurz war, um mit ihr fertig zu werden. Bald jedoch lernte ich, mich in die Lage zu versetzen, brühend heiße Suppe schnell hinunterzuschlingen.

Nachdem wir ins Lager zurückgekehrt waren, wurden wir von den Wachen drei-vier Mal gezählt. Als wir in unsere Quartiere entlassen wurden, war ein jeder todmüde. Die eiskalte

Lastwagenfahrt hatte unsere Kräfte vollständig aufgebraucht. Ich besaß noch nicht einmal die Energie, mein nächtliches Läusezerdrücken durchzuführen. Normalerweise waren meine Finger rot vor Blut, bevor ich einschlief. In dieser Nacht aber war ich zu müde, um Läuse zu jagen. Ich krabbelte auf ein oberes Bett und schlief trotz des ständigen Tropf, Trop, Tropf von der Zimmerdecke sofort ein.

Plötzlich in der Nacht hörte ich einen lauten Krach und danach Schreie, die einem das Blut in den Adern gefrieren lassen konnten. Ich öffnete meine Augen und merkte sofort, dass ich wesentlich weiter entfernt von der Zimmerdecke war als vorher, als ich schlafen ging. Es dauerte eine Weile, bis ich verstand, was geschehen war: Unser Stockbett war wie ein Ziehharmonika in sich zusammengefallen und zerquetschte die unter ihm eingeklemmten Leute. Das Stockbett war gebaut worden, ohne mit Verstrebrungen an der Wand befestigt worden zu sein. Die riesige plumpe Konstruktion war freistehend gewesen.

Die Glücklichen, die so wie ich oben geschlafen hatten, waren außerstande, sich irgendwohin zu bewegen, die meisten der Unglücklichen auf der unteren Seite waren verletzt und krümmten sich vor Schmerzen, weil das Stockbett gegen die Tür gefallen war, konnte uns niemand von außerhalb des Raums zu Hilfe kommen. Die Fenster waren mit Brettern zugenagelt und von außen mit Stacheldraht gesichert.

Die 50 Leute in unserem Zimmer waren hilflos, bis die Wachen von außen die Fenster aufbrachen. Diejenigen von uns, die oben waren, kletterten durch die Fenster. Dann baten wir die Wachen um Seile. Wir brachten die Seile an dem zusammengefallenen Feldbett an und richteten es wieder auf. Dies verschaffte denen, die unter dem Holz eingeklemmt waren, Erleichterung. Danach mussten wir das Bett in Stücke schlagen und die Verletzten einen nach dem anderen hinaustragen.

Es wurde Tag, bis alle Verletzten hinausgebracht worden waren. Ungefähr 10 Leute waren schwer verletzt. Manche hatten gebrochene Glieder. Es gab keinen Doktor, aber der Sanitäter hatte während des Krieges einige Erfahrungen gesammelt. Er tat das Beste, was er konnte, mit der Ausrüstung, die er besaß. Der Sanitäter hatte keine Schmerzmittel für die Verletzten. Die einzigen Tabletten, die er hatte, waren gegen Malaria, etwas, das im Winter wirklich nicht lebensnotwendig ist. Die Verletzten wurden auf Pferdeschlitten geladen und in ein so genanntes „Krankenhaus“ irgendwo in der Nähe transportiert.

Am Tag nach dem Unfall wurde Baumaterial gebracht und wir Gefangenen bekamen die Aufgabe, unser Stockbett wieder aufzubauen. Diesmal sicherten wir die Konstruktion zusätzlich an der Wand. Wir sicherten auch die Stockbetten in den beiden anderen Räumen. Es war eine anstrengende Arbeit, weil das Holz gefroren war. Es ist schwer, Nägel in gefrorenes Holz zu schlagen. Darauf zu schlafen ist noch schwerer. Wir legten alle möglichen Lumpen, die wir finden konnten, auf das Bett, bevor wir uns darauf legten. Wir hatten immer noch keine Matratzen und Decken.



Nach nur zwei Tagen in dieser elenden Kaserne freute ich mich schon darauf, zur Arbeit zu kommen. Unsere tägliche Routine bestand darin, morgens um 5 Uhr zu dem Lärm der Wachen aufzustehen, die Alarm schlugen, um uns zu wecken; 10 Minuten später mussten wir uns im Hof aufstellen und wurden von Wachen gezählt, die nicht richtig zählen konnten, dann wurden wir zur Kantinenhalle gebracht. Nach langem Warten vor der Kantinenhalle wurden wir endlich hineingelassen und erhielten eine Miniration an dünner Kohlsuppe und Brot. Um ungefähr 7 Uhr kehrten wir in den Hof zurück und standen dort manchmal eine Stunde lang, bis die Wachen uns zu unserem Arbeitsplatz brachten.

Wir waren nun einige Monate in diesem Zwangsarbeits-Katastrophe, aber es wurde Tag für Tag unerträglicher und gefährlicher. Uns war bewusst, dass sich die meisten unserer russischen Herren nicht im geringsten um uns scherten. Nicht einmal die Gefangenen, die am Rande des Todes standen, erhielten besondere Aufmerksamkeit. Budesch war ein abschreckendes Beispiel für uns alle. Er hatte während der Rekrutierung darum gebettelt, wegen Magenproblemen von der Zwangsarbeit ausgenommen zu werden. Ihm war eine gesunde Diät in der Sowjetunion versprochen worden. Er starb in *Dobropolje* an Unterernährung.

Die *desatniks* waren nicht pünktlich, obwohl sie uns in einem ziemlich starren Tagesablauf hielten. Sie kamen für gewöhnlich um 8 Uhr morgens, aber die genaue Zeit war so unvorhersehbar, dass es einen verrückt machte. Jeder Aufseher pickte sich eine Gruppe von 10 bis 20 Leuten heraus, unterschrieb ein Papier, das die Transaktion offiziell machte, und brachte uns zu unserem Arbeitsplatz. Jedes Mal ging eine Wache mit der Gruppe mit.

Üblicherweise arbeiteten wir 10 Stunden im Bergwerk und wurden von der Wache zurück ins Lager gebracht. Es gab verschiedene Arten von Arbeit, aber meistens ging es darum, Steine wegzuschaffen, die von unterirdischen Gesteinsschichten an den Eingang des Bergwerksschachts geschafft worden waren. Es gibt keine Worte, um zu beschreiben, wie hart diese Arbeit über 10 Stunden hinweg ohne Essen war. Bis zum Ende der Schicht waren wir verrückt vor Hunger. Wir kamen ungefähr um 5 Uhr nachmittags in unseren überfüllten Raum zurück und warteten ängstlich auf das Abendessen. Dies bekamen wir üblicherweise um acht Uhr abends – qualvolle drei Stunden, nachdem wir ins Lager zurückgekehrt waren.

Das Abendessen war immer Kohlsuppe. Es gab nie eine Abwechslung. Wir schlürften unsere Suppe in den uns zugestandenen 15 Minuten hinunter und versuchten verzweifelt, wenigstens einige der Kalorien zurückzugewinnen, die wir in den 10 Stunden intensiver Arbeit verbraucht hatten. Dann hielten wir die letzte *powerka* des Tages. 120 Leute abzuzählen war für diese Wachen eine große Aufgabe. Jeder endetete mit einer anderen Zahl. Die Wachen stritten untereinander. Währenddessen froren wir. Dies war unsere tägliche Routine in den ersten drei Monaten in *Dobropolje*.

Schon früh wurde die Monotonie jedoch für einige von uns durch einen besonderen Arbeitsauftrag unterbrochen. Als sich die Gefangenen zum morgendlichen Abzählen aufgestellt hatten, pickte sich ein Offizier zwei Männer und mich aus der Reihe heraus und befahl uns, in einem Gebäude auf ihn zu warten. Wir hatten keine Ahnung, was los war, aber wir waren froh, etwas Schutz vor dem Wind zu haben.

Ungefähr 30 Minuten später kamen der Offizier, ein Sicherheitswächter und eine russische Frau zu uns. Der Offizier erklärte uns, dass das dreijährige Kind der Frau gestorben war und wir für die Kinderleiche ein Grab ausheben sollten. Der Offizier verwendete mir unbekanntes russisches Vokabular, aber zu meiner Überraschung verstand ich seine Bedeutung. Den Befehl bestätigend konnte auch ich mich ihm verständlich machen. Ich betrachtete die trauernde Mutter. Ihr Gesicht hatte viele schwere Zeiten gesehen. Ihre Augen waren voll tiefer Gram. Ich fühlte Mitleid mit dieser armen Bauersfrau. Sie schien so völlig anders zu sein als die grausamen Soldaten, die uns in dieses Lager gebracht hatten.

Wir nahmen unsere Schaufeln und Pickel und wurden auf den Friedhof geführt. Dann begannen wir zu graben. Wir drei arbeiteten sehr schwer. Es tat uns leid für die trauernde Mutter. Trotzdem dauerte es den ganzen Tag, um ungefähr einen Meter tief zu kommen, weil der Boden gefroren war. Die Bäuerin kam an diesem Tag nur einmal zu uns und brachte uns Essen, was wir sehr wertschätzten. Gleichzeitig fühlten wir uns aber auch schuldig, von jemandem Essen anzunehmen, der vermutlich kaum mehr hatte als wir.

Die Frau begann zu weinen, als sie erfuhr, dass das Grab nach unserem ersten Tag Arbeit nicht tief genug sein würde. Wir konnten nichts dagegen tun. Meine Gefährten und ich kehrten am nächsten Tag zurück und gruben weiter. Nach dem zweiten Tag konnten wir das dreijährige Kind begraben.

Die Mutter und die Großmutter des verstorbenen Kindes hielten eine kleine Bestattungsfeier ab. Meine Gefährten, unser *desatnik* und ich schauten aus der Entfernung zu. Nach der Beerdigung bestand die Mutter darauf, dass wir alle mit zu ihrer *semljanka* kamen und etwas aßen. Als die Wache begierig zustimmte, wurde mir bewusst, dass der Mann fast ebenso hungrig war wie wir.

So wie an vielen anderen Orten auf der Welt ist es auch russische Tradition, dass den Hinterbliebenen anlässlich einer Beerdigung Essen gebracht wird. Als wir zu der *semljanka* der Frau kamen, waren bereits einige ihrer Nachbarn mit Borschtsch, Brot und mit Teig gefüllten Teigtaschen namens *piroschki* erschienen. Es gab auch Käse, Würste und Kartoffeln. Es war wie ein Wunder für einen halbverhungerten und überarbeiteten Sklavenarbeiter. Ich konnte nicht glauben, dass das Essen Wirklichkeit war, bis ich mitaß.

Alle waren sehr nett zu uns, einschließlich unserer Wache. Dies überraschte mich ziemlich. Fast jeder in der Stube hatte ein Familienmitglied im Krieg verloren, und der Krieg war immer noch nicht vorbei. Sogar der Vater des Babys, das wir gerade begraben hatten, war im Krieg gefallen. Es war überraschend

für mich, dass all diese Leute so nett zu uns waren, zu uns volksdeutschen Kriegsgefangenen, die wenigstens auf dem Papier Feinde der Sowjetunion waren. Es war ein Grund mehr für mich, eine Verbindung mit den einfachen Russen zu fühlen. Als sich die Gesellschaft der Bäuerinnen auflöste, gingen auch wir. Wie ein Licht, das ausgeschaltet wird, verwandelte sich

unser *desatnik* sofort in sein übliches boshafes Selbst zurück. Dennoch fühlte ich Zuversicht. Es war das erste Mal, seitdem ich meine Eltern verlassen hatte, dass ich nicht hungrig war.

*Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Pentz
Fortsetzung folgt*

Aus unserem Fotoarchiv



Mutter in Festtracht mit ihren Söhnen in Almasch/Bácsalmás: **Franziska Welches geborene Petz** mit **János Welches** und **Antal Welches**. Das Foto wurde ca. 1917 gemacht.

Gesammelt von Evs Németh-Bittner

Hajosch**„Alta Gass“ und „Lalli Raaja“ – Alte Straßennamen im Hajoscher Schwabenklub**

Ende Februar versammelten sich wieder viele interessierten Hajoscher im Haus der Vereine. Auf Einladung der örtlichen Deutschen Selbstverwaltung hielt Frau Maria Schön einen Vortrag über die Hajoscher schwäbischen Straßennamen. Der Anlass dazu war, dass 2018 die Stadtleitung neue Straßenschilder anfertigen ließ, auf denen neben dem offiziellen, ungarischen Namen der Straßen und Plätze auch die alte, schwäbische Bezeichnung erscheint.



Die Deutsche Selbstverwaltung von Hajosch (DSvH) begrüßte diese Initiative, und unterstützte die Verwirklichung der Idee: Als Maria Schön, Mundart- und Volkskunde-Forscherin der Kleinstadt an der Auflistung der Straßennamen arbeitete, war ihr Theresia Szauter, Mitglied der DSvH, mit einigen Ideen behilflich. Ein Kopfzerbrechen bedeutete für die beiden u. a., in welcher Schreibweise die schwäbischen Wörter auf den Straßenschildern erscheinen sollen, und wie die Straßenschilder aussehen sollen im Falle der neuen Straßen, die keine herkömmliche Bezeichnung hatten usw.



Franz Bohner (Giddy), Hajoscher Grafiker, bekam den Auftrag, die Schilder anzufertigen. Er entschied sich für das Layout in Schwarz und Weiß, bzw. für die passenden Buchstabentypen.

Maria Schön erzählte in ihrem Vortrag, wie die Hajoscher Straßen früher hießen. Sie

berichtete dabei über die Entstehungsgeschichte der Ortschaft und auch über die Lebensweise der Hajoscher: Nach der Ansiedlung bauten die Schwaben zuerst die „Alta Gass“ im „Aat“ (Ort, d.h. Dorf). Als sie von Maria Theresia das Marktrecht bekamen, wurde der zentrale Platz der Stadt „Wochamarktplatz“ genannt. Die umliegenden Wälder wurden

nach und nach gerodet, so entstand z.B. das „Waldgässli“. Nicht einmal die Sümpfe und Wässer konnten die Vergrößerung der Ortschaft stoppen, man baute auch außerhalb vom „Aat“, und zwar auf der „Ennsl“ (Insel) Häuser und Straßen, wie die „Vaadr Gass“ (Vordere Gasse), die „Hendr Gass“ (Hintere Gasse) oder die „Mihli Gass“, wo die Mühle stand. Dass die Hajoscher Männer oft das – von der Stadt 3 Kilometer weit liegende Kellerdorf – besuchten und danach gutgelaunt und singend nach Hause kamen, davon zeugt der Straßennamen „Lalli Raiha“.



Nach den interessanten Erzählungen hatten die Zuschauer auch die Möglichkeit, der Forscherin und der Bürgermeisterin Frau Elisabeth Szalczzer-Estók Fragen zu stellen, und ihre kritischen Bemerkungen zu äußern.

„Das Wesen der Dinge lag einst in ihrem Namen, den die Menschen ihm gaben. Der Name war Same, war Keim und war



Botschaft, die sich im Laufe der Zeiten verlor.“ - schrieb Christa Schyboll. An diesem Nachmittag versuchten die Teilnehmer des Schwabenklubs in Hajosch den verlorenen Botschaften nachzugehen, um einiges von den alten Zeiten zu verstehen und in die Zukunft mitzunehmen.

Quelle: Zentrum

Hajosch

„Schlaf, Kindchen, schlaf“ im Hajoscher Schwabenklub

Anstatt ein Nachmittagsschläfchen zu machen oder den milden Sonnenschein zu genießen, folgten am Sonntag, dem 24.03.2019 zahlreiche Hajoscher der Einladung der Nationalitätenselbstverwaltung und nahmen an der dritten Veranstaltung des „Schwabenklubs“ im Haus der Vereine teil.



Diesmal wurde der preisgekrönte Abgedreht-Film „Schlaf Kindchen, schlaf“ gezeigt. Eingeladen wurden die Filmemacher Sára Schauer und Krisztina Csordás, ehemalige Schülerinnen des Ungarndeutschen Bildungszentrums sowie ihr Lehrer Alfred Manz, der vor fünf Jahren bei der Herausarbeitung der Konzeption mitgewirkt hat.



Nachdem Terézia Szauter, Initiatorin der Schwabenklub-Beschäftigungen, das Publikum zweisprachig begrüßt hatte, wurde der Film vorgespielt und anschließend konnten die sichtbar gerührten Zuschauer einer interessanten Podiumsdiskussion beiwohnen. Die Gäste erzählten über ihre Erinnerungen und Erlebnisse bei der Drehung ihres Filmes, aber auch das Publikum hatte die Möglichkeit Fragen zu stellen

bzw. seine Gedanken und Gefühle bezüglich des schmerzhaften Sprachverlustes der Ungarndeutschen zu erzählen.



Im Mittelpunkt stand die Frage, ob die Mundart als wichtigstes Identitätsmerkmal erhalten bleiben bzw. durch das Hochdeutsche ersetzt werden kann. Man konnte unterschiedliche Meinungen über den veränderten Sprachgebrauch in den Familien und Gemeinschaften sowie die Chancen der Überlebend und Weitergabe unserer Sprache hören. In einem nach der zweiten Aufführung mit einem Zuschauer in deutscher Sprache geführten Gespräch, ist auch dem Autor dieses Artikels bewusst geworden, dass die nötigen Sprachkenntnisse - wenn auch nicht immer in sicherer Form - oft noch vorhanden seien, aber aus Gewohnheit oder Bequemlichkeit meistens das Ungarische in der täglichen Kommunikation vorherrscht. Es bleibt nur die Hoffnung, dass der Film mit seinen bescheidenen Mitteln sein Ziel erreicht hat und die Aufmerksamkeit auf das Verschwinden der Werte, in diesem Falle auf die Sprache gelenkt hat.



Möge die Hoffnung bestehen, dass es auch für uns Ungarndeutschen noch den märchenhaften Königssohn gibt, der das Volk aus seinem tiefen „sprachlosen“ Schlaf wachküss und zu bewusstem Sprachgebrauch ermutigt.

ManFred

Waschkut**Stefan Raile** *Unterwegs mit Teri*

Stefan Schoblocher wurde in Waschkut/Vaskút geboren und als Kind mit seiner Familie nach Deutschland vertrieben. Zurzeit lebt er in Jena als freier Schriftsteller und ist unter dem Pseudonym **Stefan Raile** tätig.

In vielen seiner Werke beschreibt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort Waschkut.

**Ankunft**

Auch diesmal erscheint mir das Dorf, in dem ich länger nicht gewesen bin, vertraut und fremd zugleich. Teri und Géza haben mich morgens vom nahen Tagungsort abgeholt und mir vorgeschlagen, mich bis zum Mittagessen im Ort umzusehen. Derweil ich durch die Straßen gehe, wo auf den ersten Blick vieles unverändert wirkt, merke ich, wie sich meine Erinnerung jäh belebt: Auf der braun gestrichenen Bank, von der inzwischen an vielen Stellen die Farbe abblättert, sitze ich mit Julia Dobler, die, da Mutter mich nicht gleich nach der Entbindung stillen konnte, etliche Tage meine Amme war, wieder vor ihrem kleinen rosafarbenen Haus und erfahre noch mal, wie sehr sie hofft, dass Sebastian, der, zwei Wochen vor mir geboren, 1956 nach dem niedergeschlagenen Volksaufstand bis zu den Blauen Bergen geflüchtet ist, sie endlich mit seiner Frau Susan besucht.

Als ich weitergehe, entdecke ich vor seinem maisgelb gestrichenen Haus den kahlköpfigen, hageren Florian Faltum, der stelzbeinig einen zweiten Stuhl vom Hof holt, mich, sobald ich herangekommen bin, freundlich einlädt, Platz zu nehmen und mir, froh darüber, einen Zuhörer zu haben, von seinem langen, oft angespannten und stark durch den Zweiten Weltkrieg geprägten, Leben erzählt, das er, nachdem die erwachsenen Kinder fortgezogen sind und seine Frau Mathilde, die ihm eine gute Gefährtin gewesen ist, auf dem Friedhof ruht, allein verbringen muss, bis auch ihm die Stunde schlägt.

Was folgt, wechselt so schnell, dass ich kaum noch erfasse, wann etwas anfängt und wo es endet. Ich stehe wie bei meinem letzten Besuch hoch oben im Kirchturm auf dem rauen, rissigen Querbalken, rücke mein Gesicht nahe ans kleine, nordwärts gerichtete, Fenster, wische mit dem Ärmel über das fast blinde Glas und halte erst inne, als ich erkennen kann, was unten geschieht. Fuhrwerke rumpeln durch die von dichten Baumreihen gesäumten Straßen, und Pferdehufe wie Räder wirbeln aus den Fahrwegen feinen, ockerfarbenen Staub, der mir zeitweilig die Sicht nimmt; Scherenschleifer, Kesselflicker und Besenbinder ziehen von Haus zu Haus, um lautstark ihre Dienste anzubieten; Leute, die ich gut kenne und für redlich gehalten habe, plündern Armins Eckladen, kaum dass er mit Frau und Sohn von ungarischen Gendarmen zur langen Kolonne auf der Großgasse geführt worden ist, in der sich die aus vielen Orten verschleppten Juden, durch SS-Soldaten scharf bewacht, mit gesenkten Köpfen kraftlos und verstört nordwärts bewegen; der Kleinrichter, mit schnellen, straffen Schritten unterwegs, verhält vor Lenharts Gasthaus und trommelt einen furiosen Wirbel, ehe er mit lauter Stimme die ihm vom Bürgermeister vorgegebenen Mitteilungen

verliest, denen ich zu entnehmen versuche, ob auch wir fort müssen, bis unter mir die große Glocke zu schlagen beginnt, und es so laut in meinen Ohren dröhnt, dass ich, vom Lärm betäubt, die Augen schließe.

Als es still wird, erkenne ich, dass ich auf dem Friedhof bin. Ich stehe vor dem kleinen, künstlich errichteten, Hügel, über den sehr alte, teils verwitterte, von nicht mehr genutzten Ruhestätten gerettete, Grabsteine verteilt sind, die durch ihre Auswahl daran erinnern sollen, dass im Dorf seit langem vor allem Deutsche, Ungarn und Bunjewatzen mit unstemtlichem Geschick zusammenleben. Wie einträchtig es gegenwärtig geschieht, beweisen meine Gastgeber: Teris Vorfahren sind einst aus Kroatien eingewandert, Géza entstammt einer Szekler-Familie, die nach 1945 aus Siebenbürgen zugezogen ist, und Marika, ihre Tochter, hat einen Deutschen geheiratet, dessen Angehörige nicht wie wir vertrieben wurden. Die größten Spannungen zwischen den drei Gruppen entstanden, glaube ich, nachdem man 1938 den „Volksbund“ gegründet hatte, und die meisten Mitglieder, durch scharfmacherische Äußerungen in Berlin verhetzt, eine anmaßende Vormacht der Deutschen erstrebten. Doch auch damals gab es Ausnahmen, die bis heute nachwirken: Teri und ich sind wohl vor allem deshalb befreundet, weil unsre Väter trotz unterschiedlicher Herkunft seit ihrer gemeinsamen Ausbildung bei der Levente-Jugend und dem Grundwehrdienst, den sie zeitgleich in einer Kompanie der Honvéd-Armee leisteten, gute, verlässliche Kameraden waren.

Sie will mir, erinnere ich mich, sofern es mir genehm sei, das Grab ihrer schon lange verstorbenen Eltern zeigen. Da ich während der Tage, die ich im Dorf sein werde, nicht zweimal über den Friedhof gehen möchte, kehre ich um. Am Eingang wende ich mich nach links wie früher, als ich Großmutter oft über den sandigen Weg zu unsrem Krautacker begleiten durfte, wo wir auf einer kleinen, hinter hochgerankten Bohnen versteckten, Fläche neben Honigmelonen gewöhnlich auch Paprika, Gurken und Tomaten anpflanzten, die wir, wenn sie reif waren, zuletzt meist gemeinsam in einem runden, aus Weidenruten geflochtenen, Henkelkorb nach Hause trugen.

Als ich meine, unser ehemaliges Feldstück entdeckt zu haben, bleibe ich stehen, bin mir aber erst sicher, ihm zumindest nah zu sein, sobald ich meinen Kopf wende und die südlich gelegenen Türkenhügel aus dem gleichen Blickwinkel wie früher sehe.

Gedankenaustausch

Ehe die Kirchturmglocke zu schlagen beginnt, erreiche ich das Haus meiner Gastgeber, die mich bereits auf der Terrasse erwarten. Während wir stark mit Paprika gewürzte Fischsuppe



essen, die schmeckt, wie Mutter sie öfter auf dem Sparherd gekocht hat, unterhalten wir uns beiläufig über Früheres, Heutiges und Künftiges. Wir stimmen, erkenne ich, weitgehend darin überein, dass unsre Umwelt, wenngleich sie hier noch überwiegend heil wirkt, mehr und mehr gefährdet ist, weil zu viele nur sich und den Augenblick sehen, ohne zu überlegen, wie es ihren Nachkommen ergehen wird, sofern nicht bald geschieht, was dringend nötig wäre. Sind wir, fragen wir uns einigermaßen ratlos, von unbändiger Selbstsucht beherrscht, nur notgedrungen kalt, gleichgültig und oft sogar gnadenlos geworden, oder zwingen die Umstände, denen wir uns auf Gedeih und Verderb ausgeliefert fühlen, zu einem Verhalten, durch das wir wie im Krieg mit aller Macht die einmal eroberten Stellungen zu behaupten versuchen? Dabei scheint es den meisten egal zu sein, ob sie, um ihre Ziele zu erreichen, andre dissen, mobben, erpressen müssen, was, wie mir einfällt, auch Robert, bezogen auf eine versteckte, noch schäbigeren Spielart, in seinem während der Werkstatt-Tage vorgestellten neuen Gedicht gestaltet hat, wo er bestimmte Leute, die einem vermeintlich gewogen sind, befreundete Feinde nennt, da sie doppelzünftig enge Verbundenheit vorgaukeln, während sie, um nicht selbst zu straucheln, insgeheim raffiniert und gewissenlos ihre Fallstricke auslegen.

Ausflug nach Baja

Später bei Sonnenschein, der, durch kein Wölkchen getrübt, die Luft noch immer flirren lässt, im Auto unterwegs, mischt sich, was ich sehe, höre, rieche und schmecke mit Eindrücken, die, obwohl sie weit zurückliegen, von meinem Gedächtnis unversehrt bewahrt worden sind. Der im östlichen Hotter gelegene Weingarten, zu dem wir einen Abstecher unternehmen, damit ich mich davon überzeugen kann, wie ergiebig die baldige Lese sein wird, erinnert mich, derweil ich einige der großen, rötlichen Beeren koste, an unsre schillernden frühreifen Trauben, die wir abends im Garten hinterm Maisschuppen von den hochgerankten Rebstöcken schnitten, vorsichtig, damit sie nicht gedrückt wurden, in einen runden Weidenkorb schichteten und den in unsren kühlen Kelterraum neben der Sommerküche stellten, damit Großmutter die wohlschmeckenden Früchte am zeitigen Morgen unverzüglich zum Verkauf nach Baja tragen konnte. Auf der Landstraße, die schnurgerade nordwärts führt, meine ich, sie wie an jenem fernen Tag zu begleiten, als uns im mausgrauen Dunst, der nur langsam wich, urplötzlich aus einem Wäldchen gestürzte, halbwüchsige Zigeuner umringten, die Großmutter trotz erbitterter Gegenwehr den Korb entwenden wollten, bis der alte Klock, der mit gestrafften Zügeln und lauten, drohenden Rufen auf seinem von Rappen gezogenen Fuhrwerk heran jagte, sie in die Flucht schlug und uns bis zum Stadtrand mitnahm.

Erinnerungen

Während wir über den ausgedehnten zentralen Platz gehen, wo früher der Markt abgehalten wurde, der einem orientalischen Basar glich, weil es fast alles gab, was sich veräußern ließ,

weist mich Géza auf das prächtige Rathaus hin, das Graf Anton Grassalkovich als Palast für sich errichten ließ, ehe er, von Maria Theresia gebeten, auf seinen südlich gelegenen Ländereien durch württembergische Einwanderer, unter denen sich meine Vorfahren befanden, unser Dorf gründen ließ, damit das während der Türkenherrschaft vernachlässigte Gebiet von tüchtigen Bauern, unterstützt durch geschickte Handwerker, bewirtschaftet werden konnte.

Zwei Jahrhunderte danach, erzählt Teri, als wir vor dem ursprünglich im Barockstil erbauten Gebäude stehen bleiben und zur mehrfach umgestalteten Fassade emporschauen, brachte darin im Herbst 1944 die Rote Armee ihre Kommandantur unter, nutzte eine nahe Schule als Lazarett, wo Mutter, wie mir einfällt, verwundete Soldaten betreuen musste, bis sie sich, da sie immer öfter durch Genesende bedrängt wurde, von Großmutter, die man wegen ihres Alters verschonte, ablösen ließ. Ein Stück weiter, fügt Géza hinzu, sollen in einem unscheinbaren Haus zwei Dutzend junge deutsche Frauen, die teilweise aus unsrem Dorf stammten, über eine Woche festgehalten worden sein, bevor man sie zu „malenki Robot“ bis an den Donez in ein ukrainisches Arbeitslager verschleppte, aus dem viele nicht zurückkehrten.

Derweil wir in einer Cukrászda sitzen, durch verwinkelte Straßen spazieren, eine Kirche betreten, unter breitkronigen Laubbäumen entlanggehen, die das befestigte Ufer der Sugovica säumen, in der ich eine Woche, bevor der ungarische Gendarm zu uns gekommen war, noch mit Edit gebadet hatte, fällt mir vieles ein, was ich bereits vergessen glaubte.

Auf der Rückfahrt hält Géza am hohen, schmiedeeisernen, stark verrosteten Zaun, damit Teri mir aus der Nähe die ungenutzten, verfallenden Kasernen zeigen kann, in denen unsre Väter zur Zeit ihrer militärischen Ausbildung mit mehreren Soldaten im selben Raum untergebracht waren.

Am Abend, als es sich allmählich abkühlt, sitzen wir noch lange auf der Terrasse, trinken aus Gläsern, die mehrfach gefüllt werden, selbst gekelterten Kadarka und sprechen angeregt über unsren Ausflug, den Teri am nächsten Tag mit mir unternehmen will.

Aufbruch

Während Géza, nachdem wir gemeinsam gefrühstückt haben, in der geräumigen Werkstatt seine Arbeitssachen anzieht, um ihren schadhafte Anhänger, den sie dringend bei der Weinlese brauchen werden, mit Hilfe eines Bekannten zu reparieren, holt Teri das Auto aus der Garage. Sie lenkt es, sobald ich eingestiegen bin, geschickt vom Hof und beschleunigt draußen so rasch, als wolle sie andeuten, dass ihr sehr daran gelegen sei, alles zu schaffen, was für heute vorgesehen ist.

An der ersten Kreuzung biegt sie rechts ab und fährt, vorbei am Pappelwald, über dem am seidigen Himmel silbern die Sonne gleißt, auf der schmalen Asphaltstraße geradlinig westwärts. Ein Stück von der uralten Platane entfernt hält sie



wie seinerzeit Edit, als sie mich mal aus Baja, wohin sie mit ihren Eltern gezogen war, besucht hatte, auf dem kiesbestreuten Seitenstreifen.

Wahrscheinlich wolle ich, sagt sie, allein zum Baum, um mich ungestört erinnern zu können. Es mache ihr nichts aus, sich in der Zwischenzeit mit etwas zu beschäftigen. Ob mir, möchte sie wissen, die halbe Stunde, die sie eingeplant habe, reichen werde.

Ich bejahe es, ehe ich aussteige.

Die weithin einzige Platane, denke ich, sobald ich mich ihr durchs dichte, beinahe hüfthoch gewachsene, Unterholz bis auf einen halben Steinwurf genähert habe, wirkt nach wie vor unverwundlich, und das Rauschen ihrer Blätter, die sich, vom schwachen Wind gefächelt, nur ganz sacht berühren, kommt mir vertraut vor, als wäre ich erst kürzlich hier gewesen. Sie mag wirklich nahezu fünfhundert Jahre stehen, wie Großmutter vermutete, als sie mir in dem dicken Buch, das außergewöhnliche, teils schier unfassbare, Beiträge aus allen Erdteilen enthielt, ein farbiges Bild ihrer mächtigen, noch um vieles älteren Artgenossin im fernen, nahe dem einstigen Konstantinopel gelegenen, Tal von Bütükdere zeigte, und es nicht für unmöglich hielt, dass sich aus deren Samen unser Baum entwickelt hatte. Doch auf meine Frage, wie die über solch eine gewaltige Entfernung bis zum hiesigen Hotter gelangt sein sollten, wusste sie keine plausible Antwort. Hingegen erscheint mir, was der alte Klock äußerte, als wir, unterwegs zu seinem Weingarten, in den er mich gelegentlich mitnahm, dicht nebeneinander auf dem Kutschbock saßen, während die Rappen mit ihren buschigen, ruhelosen Schweifen vor uns trabten, bis heute keinesfalls abwegig.

„Die Türken“, erzählte er, „sollen vor der Schlacht bei Mohács, in der sie die Ungarn besiegten, einen Teil ihrer Truppen an dieser Stelle zusammengezogen haben. Ich kann mir gut vorstellen, dass jemand von den Soldaten die stachelige Frucht einer Platane aus seiner Heimat mit sich führte, weil er hoffte, sie bringe ihm Glück. Dann wäre es denkbar, dass er sie am Abend vor den Kämpfen wie einen Talisman betrachtete und Allahs Beistand erflehte. Sollte es so gewesen sein, behielt er sie vielleicht in der Hand, verlor sie im Schlaf und trat sie am Morgen, als er sich nach dem Wecken taumlig wie die andern erhob, versehentlich in die Erde. Daraus könnte dann im folgenden Frühling ein zarter Keimling gesprossen sein, der, da er weder durch Tier noch Mensch beschädigt wurde, mit den Jahren zum Baum heranwuchs.“

An der Platane

Nur noch wenige Meter entfernt von dem dicken Stamm, wird mir wie bereits beim letzten Mal bewusst, dass sämtliche Buchstaben und Zeichen, die einst, als ich sommers häufig mit Feri und andern Freunden unter der dichten, weit ausladenden Krone spielte, durch Kinder oder verliebte Jugendliche eingeritzt wurden, längst verschwunden sind, weil die Platane ihre Rinde stückweise abstößt und stetig erneuert, so dass sie immer gefleckt aussieht.

Sobald ich stehen bleibe, glaube ich, sehr leise, kaum wahrnehmbare, Geigenklänge zu hören, und mir ist, als sitze Imre, seine Schirmmütze, die den kahlen Kopf bedeckt, tief in die bleiche, welke Stirn gezogen, und seinen Rücken wie bei unsrer für mich unverhofften Begegnung an den schrundigen Stamm gelehnt, vor mir auf dem bemoosten Boden, blicke, durch ein Knacken unter meinen Schritten erschreckt, zu mir hoch, halte aber nur flüchtig inne und bewege dann, sogleich erneut in die schwermütige Weise vertieft, den Bogen scheinbar unbeeindruckt im verhaltenen Legato weiter.

Gerade entschlossen, mich ihm weiter zu nähern, erkenne ich, wie seine vorgeneigte Gestalt, von plötzlichem Dunst umwölkt, in zahlreiche Teile zerfließt, die stammwärts treiben und sich schneller, als ich es verfolgen kann, im Fleckenwust der Rinde verlieren. Zeitgleich sind auch die Geigenklänge verstummt, so dass mir die eingetretene Stille fast ein wenig unheimlich erscheint, bis ich von irgendwoher Imres heisere, manchmal nahezu tonlose, Stimme vernehme, die, öfter von quälendem Husten unterbrochen, stark gerafft wiederholt, was er mir während unsres Treffens erzählt hat. Nach einem langen, wechselvollen Leben, höre ich ihn, wie damals von seinem hastigen, flachen Atem getrieben, aus der Unsichtbarkeit sagen, schließlich an den Punkt gelangt, wo einen, so sehr man sich auch dagegen sträube, der Sensenmann unerbittlich immer enger einkreise, und jede ihm abgerungene Stunde unweigerlich die letzte sein könne, gewinne er zum eigenen Erstaunen stetig neue Einsichten, die ihm früher, weil er zu vieles verdrängt oder ausgeblendet habe, verwehrt geblieben seien.

Derweil er einflicht, warum er am liebsten unter der Platane nachsinne, mich mit dem, was ihm einfallt, aber weder um Verzeihung bitten noch sich vor mir rechtfertigen wolle, weil die Schuld keineswegs einseitig gewesen sei, wächst meine Aufmerksamkeit, und sobald er die Gründe nennt, die, wie er glaube, sein Verhalten und das seiner zwei Kumpane bestimmt hätten, wodurch Feri und ich zum ungleichen Wettschießen mit Katapulten genötigt worden seien, entgeht mir kein einziges Wort. Es habe sie, bekennt er, bereits arg verstört, ihren geliebten Ort zwischen den slowakischen Bergen, wo ihnen von klein auf alles vertraut gewesen sei, vermeintlich grundlos verlassen zu müssen. Noch mehr aber habe sie gekränkt, dass sie hier, wo sie sesshaft werden sollten, von den damals noch überwiegend deutschen Bewohnern so kaltherzig abgelehnt worden seien. Da fühle man sich doppelt gedemütigt, schlimmer noch: bis in seine tiefste Seele verletzt, spüre mehr und mehr, wie es in einem rumore, bei jedem scheelen Blick, den man auffange, der dumpfe Groll wachse, bis er irgendwann überschäume und in Gewalt umschlage, die sich blindlings entlade.

Danach schweigt die Stimme. Ich hoffe, dass sie, weil mir längst nicht alles gesagt zu sein scheint, gleich wieder sprechen wird. Doch sie bleibt beharrlich stumm.

Fortsetzung folgt

Badeseck/Bátaszék

Geschichten über Badeseck, die Ortschaft mit dem „Janusgesicht“ Der erste ungarndeutsche Lehrpfad im Komitat Tolnau feierlich übergeben

Es wurde bereits der sechste thematische, ungarndeutsche Wanderweg unseres Landes übergeben, nun hat auch die Tolnauer Kleinstadt Badeseck ihren ungarndeutschen Lehrpfad eröffnet. Am 19. Mai wurde trotz des launischen Wetters mit einem schönen Rahmenprogramm – gestaltet von der Heimat Tanzgruppe und der Badesecker Jugendblaskapelle – ganz groß gefeiert. Mehrere hundert Besucher kamen aus nah und fern nach Badeseck, um den neuen Lehrpfad zu begehen.

Ungarndeutsche Am feierlichen Anlass nahmen zahlreiche geladene Gäste und Stadtbewohner, sowie *Dr. Andreas Hochmann*, Honorarkonsul der Republik Österreich in Ungarn, die aus Badeseck stammende *Dr. Susanne Gerner*, Honorarkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Ungarn, hochrangige Vertreter der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, der ungarndeutschen Bildungseinrichtungen und Medien, darunter auch die gebürtige Badeseckerin, *Dr. Eva Gerner* aus der Unser-Bildschirm-Redaktion teil.

Im Namen der LdU sprach *Dr. Michael Józán-Jilling*, Beirat für soziale

Angelegenheiten die Grußworte. „Als Ungarndeutscher und als Tolnauer bin ich sehr stolz auf diese Leistung. Wenn wir uns hier umschauen, trägt alles den Handabdruck unserer Ahnen. Diese neue Anlage soll zum Stolz und zur Sehenswürdigkeit der

Ortschaft werden“, meinte *Dr. Józán-Jilling*. Seinen persönlichen Dank sprach er an die Leiter des Projekts in Badeseck, *Ildiko Wittendorfer*, *Kristina Kemény-Gombkötő* und *Gábor Kardos* und ihren Mitarbeitern, sowie für die Fachberatung an *Dr. Susanne Gerner* und *Dr. Eva Gerner* aus. Letztere verriet dem Publikum interessante Details aus ihrer Familienchronik: „Unsere Vorfahren waren deutscher Herkunft und Zunge, alle hier in diesem Ort beheimatet, so ist eine besondere emotionale Bindung von meiner, von unserer Seite selbstverständlich“, erklärte *Gerner*, die bis zu ihrem 11. Lebensjahr in der Stadt lebte und sich gerne an diese Zeit erinnert. Ihre jüngere Schwester, *Dr. Susanne Gerner*, Leiterin des Germanistischen Instituts der Universität Pécs, nahm als Fachexpertin ebenfalls an der Arbeit teil: „Die Initiatoren des Lehrpfades waren bemüht, Kenntnisse über Badeseck zu vermitteln, damit die Einwohner der Stadt und ihre Besucher möglichst viel über ihre Mitbürger erfahren und dadurch ihr Wissen erweitern“, erklärte sie und führte anschließend durch den Lehrpfad.



An spannenden Geschichten, Anekdoten und Kuriositäten mangelt es auch in dieser Stadt nicht. An den 7 Tafeln kann man über das Janusgesicht der Stadt, über den alteingesessenen Marienkult, das aktive Vereinsleben, über Ortsteile von Badeseck, über das städtische Flair der Kleinstadt, über die Sodaherstellung und über die Länder, in denen Badesecker Handwerker unterwegs waren, mehr erfahren. Zum Leitfaden des Lehrpfades wurde der doppelte Charakter von Badeseck – dem „Dorf mit städtischen Zügen“, der „Stadt mit ländlichem Charakter“ – gewählt: Das „Janusgesicht“, die Doppelseitigkeit zeigt sich an allen Tafeln aus unterschiedlicher Sicht.



Einen Besuch ist der neue Wanderweg in Badeseck auf jeden Fall wert. Das Netzwerk an ungarndeutschen Lehrpfaden ist fortwährend im Entstehen. Weitere Ortslehrpfade wurden dieses Jahr in Band (1. Juni) und Tscholnok (22. Juni) übergeben.

Quelle: Zentrum
Fotos: ManFred

Ungarndeutsche Literatur

Das Motiv „Freunde“ in der ungarndeutschen Literatur

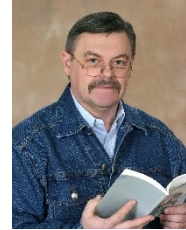
Valeria Koch
Alle meine Freunde

helfen mir
das MANNigfaltige Herum-HEIDEGGERn
auf dem WITTGENSTEINreichen Weg
HÖLDERLINDern
so verWEILE ich zwar KRAUS ohne HEGELd
oft auch MOZARTbitter
dennoch RILKErnerisch
als MUSILlusion beKAN(n)T
bis zur LENZenden VIVALDigen BACHklaren
VOGELWEIDE
des ZusammenBROCHs



Robert Becker
Mein Freund

Worte starben aus seinem Mund:
weinrote Assoziationen
eines grünen Tages
über weiße Pappeln
unter Birkenwolken.
Butterstunden verliefen so –
Worte verdammten zu Buchstaben
(sein Mund ist schwarz vor Eifer)



Josef Michaelis
Totenlied

(in memoriam Engelbert Rittinger)

Ihr ungrische Schwowe, wollt ihr nicht mehr leben?
Sehr viele von euch wählen derzeit den Sarg -
Seht ihr die Zukunft oder quält euch das Leben?
Warum messt ihr Treue den Enkeln so karg?

Du, lieber Engelbert, gingst in diesem Jahre
- wir hatten gemeinsam noch so vieles vor -
liegst sternstill und regungslos auf einer Bahre
und nie wieder klopfst du an mein Eingangstor

Wer pflegt die Reben, die Bäume vieler Arten?
Die Stöcke verkümmern, der Weinberg wird kahl
"Wach auf! Stare plündern die Trauben im Garten!" -
Der fleißige Gärtner hört nichts mehr im Tal

Kränze des Dichters auf dem Friedhof verwelken
der Körper vergeht und der Marmor zerfällt -
doch deine Strophen verweilen zwischen Nelken
kommen aus den Schollen aufs Neue zur Welt

(In tiefster Erschütterung, 30.06.2000)



Engelbert Rittinger Kritik

Mein Freund, ich sage dir ganz leise:
falsch der Gedanke, den du pflegst!
Bist nicht unbedingt schon weise,
wenn du eine Brille trägst ...

Abgedreht! 2019*Das war großes Kino!*

Bewegende, humorvolle, historische, dokumentarische Werke waren wieder am 26. April im Rahmen von *Abgedreht!* im Budapester Művész Kino zu sehen. Auf dem Ungarndeutschen JugendFilmfest wurden diesmal dreizehn Filme im Wettbewerbs- und drei im Begleitprogramm gezeigt.

Für den vom Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum und Bibliothek veranstalteten Wettbewerb können sich Mittelschüler mit ihren maximal 10 Minuten langen, deutschsprachigen Filmen über die Ungarndeutschen anmelden.

In die Jury werden immer Fachleute eingeladen, denn bei der Entscheidung der Preisträger spielen Aspekte wie die Verwirklichung der Filmidee, auch Volkskunde und Sprache eine vorrangige Rolle. Dieses Jahr entschieden Dr. Zsuzsanna Antala, TV-Regisseurin und Redakteurin beim Ungarischen Fernsehen, Kulturreferentin der Deutschen Botschaft Budapest Katja Dormmann und Johann Schuth, Chefredakteur der Neuen Zeitung, über die Preisträger. Die Juroren meinten, sie hätten keine leichte Aufgabe gehabt. Sie waren beeindruckt von der Vielfalt der Filme bzw. teilten die Meinung, dass die jungen Filmemacher erreicht hätten, dass sie nicht nur als fachliche Bewerber sich die Werke anhaken, sondern zu von den Geschichten mitgerissenen Kinobesucher wurden, die mal lachten oder eben weinten.

Den 1. Preis erhielten die *Zeitreisler* aus dem Ungarndeutschen Bildungszentrum Baje, die in ihrem Film *Die Entscheidung* zwischen der trostlosen Vergangenheit der Batschkadeutschen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und den neuen Herausforderungen unserer Zeit in einer globalisierten Welt Parallelen ziehen. Der 2. Preis ging an das Team *Jugendliche aus Hartau*, die im Film *Eine wahre Geschichte* das traurige

Schicksal einer Hartauer Familie nach dem 2. Weltkrieg aufarbeiteten. Die *vlogSchwabs* aus dem Ungarndeutschen Bildungszentrum Baje mit ihrem Film *#vloggedreht* erhielten sehr verdient den 3. Preis. Sie gehen der Frage nach, ob es überhaupt eine Rolle spielt, dass man eine ungarndeutsche Schule besucht hatte. Das Werk dokumentiert mit viel Witz und Humor ein 50-jähriges, mit viel Nostalgie verbundenes Klassentreffen.

Zum 13. Mal fand *Abgedreht!* statt, es etablierte sich nicht nur in der ungarndeutschen, sondern auch in den Reihen der Veranstaltungen der Nationalitäten zu einem einzigartigen und beispielhaften Kunstprojekt. Zum Thema Fortsetzung meinte Zentrum-Direktorin Monika Ambach, dass diese nur von den jungen Filmemachern abhängen würde: Solange sie mit unveränderten Engagement und Begeisterung Filme drehen, wird das Zentrum ein entsprechendes Forum bieten, diese zu zeigen.

**Die Preisträger**



Preisträger von *Abgedreht!* 2019

1. Preis

Die Entscheidung

Zeitreisler: Dóra Léna Pocsai, Fanni Elekes, Eszter Sárosi, Ágost Máté Tremml-Kurcz, Dominik Kolar –
Betreuer: Alfred Manz

Ungarndeutsches Bildungszentrum, Baja/Baja

2. Preis

Eine wahre Geschichte

Jugendliche aus Hartau: Kata Nagy, Viktória Gál, Zsófia Gál, György Nagy, Botond Barth – Betreuerin: Krisztina Csordás

Szent-István-Gymnasium, Kalocsa und Ungarndeutsches Bildungszentrum, Baja/Baja

3. Preis

#vloggedreht

vlogSchwabs: Liza Verebélyi, Gergő Kerényi, Kinga Fodor, Blanka Égi, Petra Polgár – Betreuerin: Teréz Révai-Schön

Ungarndeutsches Bildungszentrum, Baja/Baja

Erfolgreiche Teilnahme

Die geheimnisvolle Zeitung

Die Abenteurer: Kitti Felső, Hanna Zita Muncan, Krisztofer Reinhardt, Károly László Végh, Bálint Vigh – Betreuerin: Márta Nagy

Ungarndeutsches Bildungszentrum, Baja/Baja

Denkwürdige Tage im privaten Frühling

Sein und Zeit: Aliz Karaszi, Péter Szilágyi, Tamás Pausch, Adrienn Schoblocher, Balázs Tüske – Betreuer: Johannes Schmid

Ungarndeutsches Bildungszentrum, Baja/Baja

Nujja Huemid

Dreherk: Noémi Balaskó, Eszter Sándorfi, Márton Hársch, Bence Rágyanszki, Zsóka Fehér - Betreuer: Péter Csorbai

Ungarndeutsches Bildungszentrum, Baja/Baja

Quelle: Zentrum

Die Gewinner (12b des UBZ) haben zur Grundlage ihres Filmes die Kurzgeschichte „Die Entscheidung“ von Alfred Manz genommen, die wir nachstehend veröffentlichen.

Alfred Manz Die Entscheidung

Sie hörte noch wie sich der Haustürschlüssel im Schloss drehte. Einmal, zweimal, dann die schnellen Schritte zum Gartentor. Knirschen beim Aufmachen – Wie oft hat sie schon gesagt, dass es geschmiert werden sollte. – und dann wieder die gewohnte Stille, allein in ihren vier Wänden, in ihrem treuen Sessel. Sie musste vorerst über die Nachricht in aller Ruhe nachdenken. Überrascht war sie schon.

Was hätte sie denn ihrer Enkelin auf eine solche Frage antworten können? Ihre einzige Freude war, wenn die Enkelkinder sie besucht haben. Sie kamen aber immer seltener, weil die Hauptstadt weit ist und sie dort schon ihr Leben eingerichtet haben. Studium, Arbeit, Freunde und Freundinnen – alles war seinen normalen Lauf gegangen. Sie hatte keine besonderen Pläne mehr, über 80 ist man froh, wenn man den Alltag mit wenig oder gar ohne Hilfe der Kinder bewältigen kann.

Ihre Finger glitten erneut auf die zweite kleine Perle ihres Rosenkranzes, da war sie nämlich durch Ilses Kurzbesuch unterbrochen worden.

„Gegrüßet seist Du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes, Jesus, der in uns die Hoffnung stärkt. Heilige...“

Bis zum ersten Gesätz ist sie aber nicht mehr gekommen.

„Ja, tr Junge muss mr a Zukunft kewe“, tes woar schun frieher aa so.“

Indem sie mit einem tiefen Seufzer den Satz laut wiederholte, erstarrte ihr Blick und ihre Gedanken weilten wie so oft in der Vergangenheit, an jenem verhängnisvollen Tag, als die Entscheidung getroffen werden musste.

Damals, es war im Sommer 1947, konnte man schon aus dem Lager fliehen, man brauchte nur einen Ortskundigen, der die Leute über die Grenze nach Ungarn bringen konnte und – was genau so wichtig war – irgendwelche Wertgegenstände, damit die Wachposten bestochen werden konnten. Sie war mit ihren Eltern, Großeltern und ihrem Urgroßvater im Lager.

Ihr Hoffmann Urgroßvater, ein angesehener Bürger des Dorfes, der in seiner aktiven Zeit sogar den Posten des Richters innehatte, war schon so abgemagert und schwach, dass er nicht mehr laufen konnte. Im Gakowoer Lager¹ gab's ja außer Kukuruzschrot selten was zum Essen. Sie haben die Flucht trotzdem versucht. Die Männer haben ihm aus einem Strick und Leinwand eine Tragbahre gemacht und ihn draufgesetzt, wo er sich festhalten musste. Außerhalb von Gakowo war ein tiefer Graben und dort standen hüben und drüben die serbischen Partisanen, die man mit Ringen und Ohrschmuck bestechen musste. Es gab aber auch solche, die sogar die Kronen von den Zähnen der Leute runtergenommen haben.

Es war noch stockfinster, als sie in der Nähe der Grenze zu Ungarn waren.

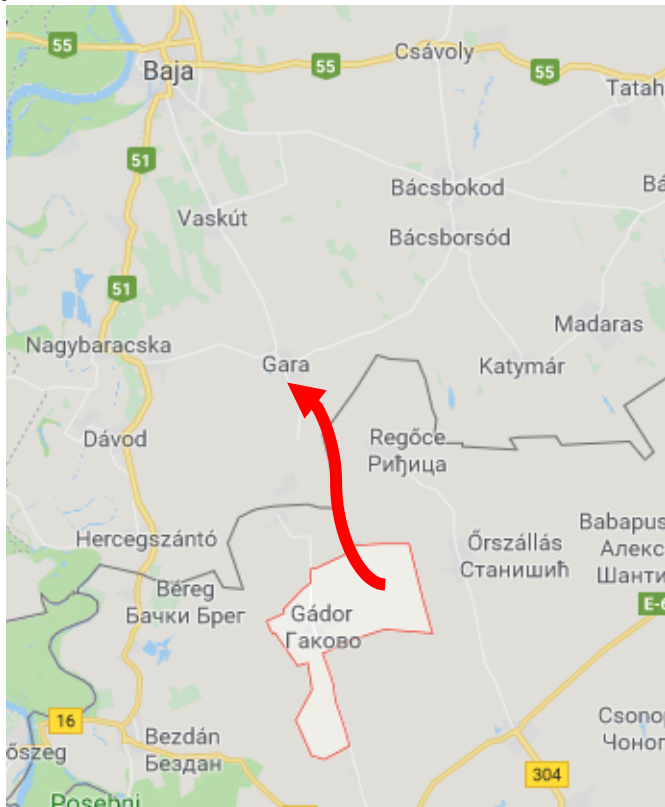
¹ Konzentrationslager für die arbeitsunfähigen Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien.

„Toni Vetr jetz Vorsicht, jetz darf mr nit schlukle, schunscht here sie uns“, mahnte der Leiter der Gruppe, aber es war schon zu spät.

„Stoj!“, hörten sie und sie waren schon von mehreren bewaffneten Tito-Partisanen umzingelt. Er hat sich vor Ohnmächtigkeit und Angst fallen lassen und wahrscheinlich in demselben Augenblick entschieden, dass er es nicht noch einmal versuchen wird.

Wen interessiert aber noch diese alte Geschichte, sie war damals 15 und konnte auch nicht so richtig begreifen, warum es eigentlich ging. Den heutigen Jugendlichen steht die Welt offen, jeder soll doch seinen Weg gehen und sein Glück suchen, wo er meint es finden zu können. Sie blickte auf den Sessel, in dem vor einer halben Stunde noch ihre Enkelin saß und von ihren Auslandsplänen schwärmte. Dann würde sie natürlich noch seltener kommen, vielleicht nur zu Weihnachten und zu Ostern und dann auch nur für einen Sprung, denn zuerst kommen ja die Eltern und die alten Freunde sind ja auch noch da.

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens ...“



Eine Woche später, als sie aus dem Keller wieder rausdurften, in den sie als Strafe für ihren Fluchtversuch eingesperrt worden waren, schmiedeten sie den nächsten Plan. Zwei Männer aus ihrem Dorf kamen in der Nacht, um den nächsten Versuch vorzubereiten. Sie hatten schon Erfahrung, weil sie die Strecke bis Gara, nach Ungarn schon mehrmals zurückgelegt hatten. Urgroßvater sprach mit ihnen zuerst:

„Ihr solle mei Familie mitnehme.“ Indem er auf sie zeigte, fuhr er entschlossen fort: „Unsr Lewe isch tou doch nichts mehr wert, awr sie solle noch a Zukunft hawe.“

Ihr Puhl Großvater, der sonst wenig redete, weil er sehr verbittert war, bejahte ohne hochzublicken seine Worte:

„Ja, tr Junge muss mr a Zukunft kewe.“

Er hätte ja noch samt seiner Frau mitgehen können, aber sie sind wegen seines kranken Schwiegervaters geblieben. Er war ja so schwach, seine Tochter war immer neben ihm und hat ihn gefüttert, wenn es was zum Essen gab. Er war ja nur noch Haut und Knochen, wenn er redete, dann hat es unter seinem Kinn nur so gewackelt.

„Mich nehmnr nimmi mit, ich hab tes aamoul mitkmacht in tr Nacht, ich bleib tou“, sagte er entschlossen.

„Nou bleib ich aa tou Vatr mit euch!“, fügte seine Tochter sofort hinzu.

Fliehen oder bleiben und warten, bis die Lager eventuell aufgelöst werden? Eine Entscheidung, die allen tief in die Knochen gefahren ist.

Ihr Vater weigerte sich ohne seine Eltern zu flüchten, er wollte sie nicht alleine lassen, aber Puhl Großvater wurde jetzt lauter: „Deinr Kindr muosch 's Lewe rette, uns kannsch sowieso nimmi helfe!“

Es war nicht einfach, seine Eltern und den Großvater dort zu lassen, da sie ja mit ihrer Kraft schon am Ende waren.

Hoffmann Urgroßvater hat aber ihren Vater verzweifelt angeschrien:

„Schau uf deinei Kindr, ihre Lewe muosch rette, 's Lewe rette! Hosch vrstande? ‚S Lewe rette!“

Er war seelisch viel stärker als alle anderen und hat dadurch die Entscheidung getroffen.

„Un jetz geht in Gott's Name. Ich bet' far aich a Rosekranz, dass nr heil iwr die Grenz kumme“, waren Großmutter's letzte Worte.

Vor kurzem saß Ilse noch da. Wer weiß, wann sie das nächste Mal vorbeischauf?

„Omami, was sagsch trzu, wenn ich uf Teutschland arweide geh? Ich hab a guti Stell kriegt, ich tät doppelt so viel vrdiene wie trham“, ihre Worte wiederhallen noch in ihrem Ohr.

Was hätte sie denn sagen können?

„Tr Junge muss mr a Zukunft kewe“, hat es auch damals in jener tragischen Situation geheißt.

„Um Gottes willen, beim wie vielti Ksetzli woar ich denn mit meinm Rosekranz?“ – Die Perlen liefen gewandt durch ihre Finger, halblaut murmelte sie ihr Gebet und dann hörte man nur die Wanduhr schlagen.

„Gegrüßet seist Du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes, Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat.“

Heilige Mutter Gottes ...

Abiturtreffen

58-jähriges Abiturtreffen

Zu dem 58. Abiturtreffen lud neulich Frau Theresia Tucharth geb. Wohlfart ihre ehemaligen Klassenkameraden ein. 1957 ließen sich 45 Schüler in das damalige Leo Frankel Deutschsprachige Gymnasium (heute Ungarndeutsches Bildungszentrum) einschreiben.

Die meisten Fächer haben sie in deutscher Sprache gelernt, aufgrund der Sprachschwierigkeiten haben aber nur 25 Schüler Abitur gemacht, von denen später 19 studiert haben und 15 bis zu ihrer Pensionierung als Pädagoge gearbeitet haben.

Die Alumnis treffen sich jedes Jahr, obwohl wegen Krankheiten immer weniger erscheinen können und leider fünf Personen schon gestorben sind.

Das Treffen, zu dem auch ihr ehemaliger Lehrer Heinrich Kőszegi eingeladen wurde, verlief in guter Stimmung, schöne Erinnerungen und Erlebnisse wurden wachgerufen.



Foto: Hajnalka György-Tucharth

Heinrich Kőszegi Vergangenheit

Die Welt ist groß, unendlich.
 Er hatte davon einen ärmlichen Hof,
 Zwei Joch dazu,
 Reich war er – an Kindern!
 An Brot und Wurst und Wein
 Mangelte es zu oft.
 Acht Kinder – zwei Joch!
 Erobere dir die Welt!
 Lautete die Parole.
 Und sie zogen aus –
 – die Schule kaum beendet –
 Als Magd und Knecht,
 Die Welt zu erobern.
 Und fanden dort Arbeit,
 Nur Arbeit, die ihnen
 Zur Plage wurde, zur Quelle
 Der Freude anderer –
 – zogen sie aus.



Hoffenden Zornes
 Stürzten sie sich auf das Feld
 Und besiegten in fröstelndem,
 Staubigem Kampf sich selbst.
 Ihre Wünsche, ihre Träume
 Verschollen oft unter der
 Pflugschar, in dem Regiment
 Der aufzuspülenden Geschirre.
 Der Stallgeruch durchdrang
 Den Körper und ätzte sich
 Tief in die Seele.
 Die hinkend die Hoffnung trug
 Einmal doch menschlich zu leben
 Und es ward auch so!!

(Erschienen in „Neue Zeitung“ XXIV. Jahrgang Nummer 10, Budapest, 8. März 1980)

Kirche

Deutsche Messe gesungen

Auf Einladung der Deutschen Selbstverwaltung von Fünfkirchen - organisiert durch die Hajoscher Deutsche Selbstverwaltung - hat der Hajoscher Schwäbische Traditionspflegende Chor in der Franziskanerkirche zu Fünfkirchen die Deutsche Messe gesungen.. Es war für alle eine Ehre und Freude bei der deutschsprachigen Messe mitgewirkt zu haben.



Johannespassion – die Leidensgeschichte von Jesus Christus in deutscher Sprache



Am Abend vom Palmsonntag haben die Schüler und Lehrer des Fünfkirchner Valeria-Koch-Bildungszentrums die Johannespassion in der Bajaer römisch-katholischen Kirche Antonius von Padua vorgeführt. In einer aufsehenerregendsten Produktion - in der Regie von Ildikó Frank - stand im Zentrum der Passion das Leiden und Sterben Jesu von Nazaret. Die Darsteller haben mit der musikalischen Begleitung per Prosa und Gesang die Gefangennahme, den Verrat, die Verhör und Verurteilung Jesu durch Pontius Pilatus, bis zu dessen Kreuzigung, Tod und Begräbnis mit dramatischer Perzeption vorgeführt. Die Passion brachte dem zahlreichen Batschkauer deutschsprachigen Publikum auf die bevorstehende Osterzeit die seelische Einstimmung. Gott erhalte den religiösen Brauch der Darsteller!

HeLi

Bilder, die erzählen***Bilder, die erzählen***
von Ede Herger

„Immer wieder kehrt man gerne in sein Heimatdorf zurück. Befangen sieht man die bekannte Gegend: Dorf und Flur an, die einst als eigener Lebensraum dienten. Der bekannte Klang der Muttersprache erregt Widerhall im Herzen. Die Liebe zur Heimat und Muttersprache regen mich dazu an, dass ich einen Teil der Forschung ihrer volkstümlichen Altertümer unternehme und sie von der Vergessenheit bewahre.“

Mit diesen Worten leitet **Ede Herger**, Autor der bekannten ungarndeutschen Märchensammlung „Der Teufelsgipfel“, sein unlängst erschienenenes Buch „**Mein Heimatdorf, Palkan/Palkonya**“ **Dorfgeschichte, Volkskultur und Märchen** ein.

Ede Herger ist nicht nur ein leidenschaftlicher Forscher seines Heimatdorfes, sondern er malt auch Gemälde und schreibt dazu Texte. Freundlicherweise stellte er einige von seinen Werken, die auch im Buch erschienen sind, unserer Redaktion zur Veröffentlichung zur Verfügung.

Der Weinbau

Jedem Bauer wurde das Vermögen so zugeteilt, damit er eine selbstversorgende Wirtschaft führen konnte. Jeder bekam Ackerfeld, Kleegarten, Hanffeld, Rübenfeld, Weingarten, Wiesenrecht und Waldrecht. Wenn er es nicht verkauft hat, hat es der Nachkomme geerbt und weitergeführt. Die Weingärten waren auf dem vom Dorf südlich liegenden Weinberg. Der Boden und das Klima waren zum Traubenbau geeignet. Es wurde auch Weißwein, aber mehr Rotwein erzeugt. Zum Rotwein war allgemein der Portugieser gepflanzt. Natürlich gab es auch Tafeltrauben. Wohlhabende Bauer bauten im Weinberg ein Häuschen mit zwei Räumen: eine Stube und eine Küche, daraus führten Treppen in den Keller unter die Erde. Hier konnte man das Trinkwasser, den Tschieger und anderes kühl halten. Meine Großeltern wohnten sogar von Frühjahr bis Herbst da und erledigten die Arbeiten im Weingarten: das Geizen, Binden und Hacken. Nach jedem Brotbacken brachten meine Eltern ihnen frisches Brot, Trinkwasser und was sie sich noch verlangten. Die Großeltern hielten hier Hühner, die legten Eier, brüteten auch Küken aus. Das Geflügel ernährte sich mit den Insekten und Körner des Unkrauts. Auch Hasen züchteten sie. Das Futter war Klee, das auf ein Stück Feld wuchs. Das Fleisch lief also um sie herum. Zwiebeln und Suppengemüse wuchsen unter den Reben. Das Spritzen war eine schwere Arbeit. Dies machte die jüngere Generation.



**Deutscher Kulturverein Batschka****Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka
Jahresbericht 2018**

- 1) Die Stiftung wurde am 22. Oktober 1996 gegründet, im Mai 2002 fand eine Änderung in den Mitgliedern statt. Die Stiftung wird von einem dreiköpfigen Kuratorium verwaltet, die Mitglieder sind: Terézia Ruff – Vorsitzende, Péter Csorbai – Sekretär und Stefan Hefner – Mitglied.
- 2) Die wichtigsten Ziele der Stiftung: Unterstützung der Ungarndeutschen in Baja bzw. in der Region, Hilfeleistung bei der Durchsetzung ihrer Rechte und Interessen; Pflege und Erhaltung der Muttersprache und der Kultur der deutschen Minderheit. Die Stiftung unterstützt Veranstaltungen, Vorlesungen mit gleichen Zielsetzungen. Zu den Aufgaben der Stiftung gehört auch das Sammeln, Bewahren und Bearbeiten von alten Dokumenten mit musealem Wert.
- 3) Die Stiftung ist der offizielle Vertreter des Projektes „Ulmer Schachtel in Baja“ und verwaltet die zur Verwirklichung des Projektes einfließenden Spenden und Gelder, außerdem kümmert sie sich um die Dokumentation des Projektes: sie schließt Verträge mit Unterstützern des Projektes und mit Bauunternehmern, stellt Anträge bei den zuständigen Ämtern.

Im Jahre 2018 wurden die Bauausführungen fortgesetzt:

- Unterzeichnung der entsprechenden Verträge mit den Ausführungsfirmen (Holzarbeiten, elektrische Arbeiten, Betonierung, Bodenarbeiten, Landschaftsgestaltung)
- Bestellung des zum Bau benötigten Holzmaterials (Lärche und Akazie)
- Versetzung der Stark- und Schwachstromleitungen, die unter dem geplanten Denkmal verlaufen
- Ausführung der Grundierungsarbeiten

4. Bilanz des Jahres 2018 (in Tausend Forint)

	16.356	
a) Einnahmen der Stiftung		9.241
Im Detail:		
- aus dem Staatsbudget (1% der Steuer)	174	
- Unterstützung von Selbstverwaltungen Nationalitätenselbstverwaltungen	67	
- Privatspenden (davon aus dem Ausland: 108 T Ft)	121	
- Spenden für das Projekt „ Ulmer Schachtel in Baja “ von Privatpersonen (davon aus dem Ausland: 206 T Ft)	819	
- Spenden für das Projekt „Ulmer Schachtel in Baja“ von Selbstverwaltungen, Firmen und Organisationen (davon aus dem Ausland: 1.676 T Ft)	8.060	
b) Ausgaben		13.389
Im Detail:		
- Bankgebühren	82	
- Erstellung und Instandhaltung der Homepage	30	
- Honorar des Projektmanagers	100	
- Investitionsausgaben der Ulmer Schachtel		
• Holzmaterial	9.500	
• Honorar des Ingenieurs	603	
• Gebühren des e-Bautagebuchs	3	
• Kabelverlegung	545	
• Reparatur des Feueralarmsystems	79	
• Transportkosten	27	
• Holzsägearbeiten	116	
• Grundierungsarbeiten	2.304	
		13.177
c) Startsumme im nächsten Jahr (Kontostand: 01.01. 2019)		12.208
5. Die Mitglieder des Kuratoriums erhielten für ihre Tätigkeit keinerlei finanzielle Gegenleistungen.		

Terézia Ruff
Vorsitzende

Welttreffen

Wir begrüßen die Teilnehmer des 4. Welttreffens donauschwäbischer Kulturgruppen in Baja/Baja!!!

Geplantes Programm:Mittwoch, 24. Juli

Ankunft in Baja/Frankenstadt

Unterbringung in Baja:

Internat des Ungarndeutschen Bildungszentrums (UBZ)

Begrüßung

Abendessen (Kalte Platte)Donnerstag, 25. JuliFrühstückTanzen / Referentin: *Ilona Köhler-Koch*Mittagessen

Tanzen, Trachten

Abendessen

Abend zur freien Verfügung

Freitag, 26. JuliFrühstück

Besichtigung UBZ

Mittagessen

Abfahrt nach Nadwar ca. 14:00 Uhr

Weinprobe mit Essen, Trinken und Kulturprogramm
in Nadwar/Nemesnádudvar

Rückfahrt aus Nadwar ca. 22:00 Uhr

Samstag, 27. JuliFrühstück

ca. 09:00 Uhr Baja – Stadtbesichtigung

Empfang durch den Bürgermeister

Mittagessen (UBZ) - FestlichSitzung: Präsidium Weltdachverband der Donauschwaben
im UBZ

Teilnehmer haben frei

Abendessen (UBZ) - Festlich

Abends: Anna Ball im UBZ (Musik: Heimmattöne Kapelle)

Sonntag, 28. JuliFrühstück

Abfahrt nach Seetsch ca. 09:00 Uhr

Fahrt nach Seetsch/Dunaszekcső

Schlachten und Strudelbacken

Gedenkfeier an der Donau

Folkloreprogramm, Essen und Trinken

Rückfahrt ca. 22:00 Uhr

Montag, 29. JuliFrühstückTanzen / Referent: *Gábor Agardi*Singen / Referent: *Josef Emmert*Mittagessen

Tanzen, Singen

Abfahrt nach Hajosch ca. 18:00 Uhr

Kulturabend mit Essen und Trinken in Hajosch/Hajós

Rückfahrt von Hajos ca. 22:00 Uhr

Dienstag, 30. JuliFrühstückTanzen / Referentin: *Rita Frész* (Kindertänze)Mittagessen

Abfahrt nach Boly ca. 14:00 Uhr

Im Weinkeller Roth in Bohl/Bóly

Weinprobe, Essen, Trinken

Kulturprogramm

Tanzgruppe aus Mohatsch/Mohács

Lt.: *Filakovity Stipo*

Naarader Tanzgruppe aus Großnaarad/Nagynyárád

Lt.: *Dorothea Erb*

Rückfahrt von Boly um ca. 22:00 Uhr

Frühstück im UBZ

Abfahrt nach Hatzfeld über Temeschburg um ca. 08:00 Uhr

DONAUSCHWABEN - STEHT DAZU!

Als Freunde kamen wir, als Freunde gehen wir!
Die Bewahrung des Kulturgutes ist ein Stück Heimat in uns selbst!

ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN!!!!

Schwabentreffen im Frühjahr 2019

Am 10. März 2019 fand das Schwabentreffen im Zeichen der Traditionspflege und Traditionsweitergabe in der „Romantikscheune“ – Lichte Aue in Lichtenau statt. Deshalb wollte auch keiner die „Schütz-Kapelle“ versäumen, die ein Garant für gute ungarische und deutsche Lieder ist.

Die „Schütz-Kapelle“ sollte in neuer Besetzung aufspielen. Deshalb waren alle gespannt, wer mit da sein wird. Nach den Gemeinsamen Mittagessen, ein deftiges ungarisches Kesselgoulasch, eröffnete der Wirt, Herr Bernd Seifert, den bunten Nachmittag. Er begrüßte alle Anwesenden in ungarischer und deutscher Sprache und wünschte eine gute Unterhaltung.

Nun marschierte die neue Schütz-Kapelle ein. Gabor Schütz, der Leiter der Kapelle, begrüßte die Gäste und stellte seine neuen Mitstreiter vor. Plötzlich ein neuer Einmarsch von drei Musikanten, Josef Schütz, der ehemalige Chef, Josef Emmert und Ferenc Steiner. Sie wurden mit großem Beifall empfangen. Frau Eva Reitzenstein, stellvertretende Vorsitzende des BdV Kreisverbandes Vogtland e.V. begrüßte alle Gäste auf das Herzlichste. Sie gratulierte gleichzeitig Josef Emmert für seine Auszeichnung in Budapest. Er erhielt die Goldmedaille für die Traditionspflege.

Vor dem Kaffeetrinken gab es einen Musikanten-Stadel. Alle Mitglieder der Kapelle traten dabei auf. Sie verkörperten DJ-Ötzi. Die Amgos, Wolfgang Fierreck, Andreas Gaballier und Helene Fischer.



Dann gab es zum Kaffee original ungarischen Mohnstrudel, den die Kapelle mitbrachte, und Mandelkuchen. . Großen Beifall erhielten Josef Schütz der mit seinem Sohn Gabor Schütz und Franz Steiner und seinem Sohn Patrik Steiner spielte. Bei Musik, Unterhaltung, Gesang und Tanz verging die Zeit viel zu schnell. Zum Abschluss wurden ungarische und deutsche Lieder unter der Leitung von Josef Schütz gesungen.

Jozsi Emmert und Feri Sterner begleiteten ihn gemeinsam mit der neuen Schütz-Kapelle auf ihren Instrumenten.

Dann hieß es Abschied nehmen. Aber man war sich einig, wir sind am 13. Oktober 2019 wieder dabei!

Also dann: „Bis bald auf Wiedersehen ...“

Eva Reitzenstein, Eva-Marta Bien



Foto: J. Gaugesz

Jugend

GJU Batschka wurde gegründet!

Die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) ist eine landesweite Jugendorganisation, die hauptsächlich aus solchen Freundeskreisen besteht, die die engagierten Jugendlichen einer Ortschaft zusammenhalten. Die GJU hat zahlreiche landesweite Veranstaltungen, aber die Freundeskreise organisieren auch solche Programme, die sich dem örtlichen Bedarf und den örtlichen Bräuchen anpassen.

Zum Glück ist in den letzten Jahren eine positive Tendenz zu sehen: Es treten immer mehr Freundeskreise sowohl in den nördlichen Regionen als auch in der Branau und Tolnau der GJU bei.

Jetzt ist ein alter Traum von uns in Erfüllung gegangen: Es wurde auch in der Batschka ein Freundeskreis gegründet!

Am 17. April kamen insgesamt 23 Jugendliche im Weindorf Hajosch zusammen und haben gemeinsam den Freundeskreis *GJU Batschka* gegründet. Bei der Gründung wurde zuerst ein kurzer Vortrag über die GJU gehalten, damit alle die GJU ausführlicher kennenlernen können. Danach haben wir einander durch ein Spiel besser kennengelernt. Nachdem alle auch offiziell der GJU beigetreten waren und wir den Freundeskreis offiziell gegründet hatten, sammelten wir Ideen,

was wir gemeinsam in der Zukunft verwirklichen wollen. Zur guten Laune haben wir dann gemeinsam ungarndeutsche Lieder mit Akkordeonbegleitung gesungen.

Unsere Ziele sind, die ungarndeutschen Jugendlichen der Region und einander besser kennenzulernen und solche Programme zu organisieren, wo wir nicht nur Spaß haben, sondern auch unsere ungarndeutschen Bräuche erleben und neubeleben können bzw. solche Werte und Bräuche zu schaffen, die die Grundlage unserer Identität ausmachen. Wir wollen auch an den landesweiten Programmen der GJU teilnehmen und dadurch ungarndeutsche Jugendliche aus dem ganzen Land kennenlernen.

Wir sind dessen bewusst, dass wir noch nicht alle Ortschaften der Batschka erreichen konnten, wir bitten also jeden, der Lust hat zu einer tollen Gemeinschaft zu gehören und unserer Gemeinschaft beitreten möchte, uns zu kontaktieren! Die Altersgrenze ist 16 Jahre. Kontaktpersonen sind: Krisztina Csordás (kriszti@vukinder.hu) und Bettina Emmert (emmert.bettina@gju.hu).

Bettina Emmert



Ungarndeutsches Bildungszentrum*Tablett im Unterricht*

Erfahrungsaustausch von deutschen und ungarischen Lehrkräften an ungarndeutschen Bildungszentren Deutsche Gäste aus Baden-Württemberg (Projektleiterin Claudia Stuhmann, Thomas Menzel und Jan Wohlgemut) tauschten sich bei einem Projekttreffen unter Mitwirkung des Ungarndeutschen Pädagogischen Instituts (UDPI) aus, das vom 11.03. bis zum 15.03. in Baje und Fünfkirchen stattfand. Dabei ging es hauptsächlich um zwei Themen: um die digitale Bildung, die Anwendungsmöglichkeiten von Tablets im Unterricht mit Bezug auf das mBook (digitales Geschichtsbuch), sowie um den Übergang vom Gymnasium zum Studium. Das Programm kam im Rahmen der Ungarisch-Baden-Württembergischen Ständigen Unterkommission der Gemischten Kulturkommission zustande.



Am 12. März wurden die deutschen Lehrkräfte am Ungarischen Bildungszentrum Baje (UBZ) von einer ungarischen Delegation empfangen, deren Mitglieder *Theresia Szauter*, Hauptdirektorin vom UBZ, *Gabriella Scherer*, Lehrerin an der Bildungseinrichtung, sowie *Josef Weigert*, Leiter des Pädagogischen Instituts am Valeria-Koch-Bildungszentrum zu Fünfkirchen waren.

Nach der Schulbesichtigung hielt Theresia Szauter mit der Klasse 12. B zwei Geschichtsstunden. Die SchülerInnen setzten sich mit Hilfe von iPads mit dem mBook, einem im Rahmen des Lehrbuchentwicklungsprojektes TÁMOP entwickelten deutschsprachigen, digitalen Lehrwerk für ungarische Geschichte, mit dem Thema „*Wessen Verantwortung? – Der Holocaust in Ungarn*“ auseinander. Sie präsentierten die Ergebnisse ihrer Recherchen in Form von einem Disput, dessen Methode von dem internationalen Wettbewerb „Jugend debattiert“ übernommen wurde. Anschließend referierte Gabriella Scherer über die Praxis mit Tablets im Unterricht.

Am Nachmittag stellte Hauptdirektorin Szauter das System der Berufsberatung im UBZ vor. Sie betonte: es sei wichtig, dass Schülerinnen und Schüler der 9-10. Klassen ihre eigene Persönlichkeit (Fähigkeiten, Kompetenzen, Interessen) kennenlernen. Die Zehnt- und Elftklässler würden mit diversen Berufen und Bildungswegen bekannt gemacht. Dabei

spielten die Klassenleiterstunden und der Sozialdienst eine entscheidende Rolle. Sie sei erfreut, dass der Studien- und Berufsberater des UBZ in Einzelgesprächen die SchülerInnen berät, und für Interessenten auch Studienfahrten nach Deutschland organisiert. Die Elftklässler nehmen am Ende des Schuljahres an einem einwöchigen Betriebspraktikum teil. „An einem Projekttag präsentieren die Zwölfklässler ihre Praktikumsberichte für die Elftklässler, und auch Alumni-Schüler helfen mit ihren Erfahrungen den Jugendlichen bei der schweren Frage der Berufswahl.“ Nach dieser Präsentation haben die Mitglieder beider Delegationen über die gemeinsamen zukünftigen Schulprojekte und Austausche diskutiert.

Den nachfolgenden Tag verbrachte die deutsche Delegation in Fünfkirchen, wo sie von *Ibolya Hock-Englender*, der Schulleiterin des Valeria-Koch-Bildungszentrums, sowie von *Ágnes Pesti-Amrein*, der Direktorin des Gymnasiums empfangen wurde. Nach dem Besuch der Mathestunde in der einsprachigen ersten Klasse von *Gabriella Sillmann*, sowie der Englischstunde von *Rita Hüse* tauschten sich die deutschen Experten und ungarischen Lehrkräfte über weiteren Einbezug des Tablets im Unterricht aus.

Am Nachmittag kam es zum zweiten Thema. Die Teilnehmenden setzten sich mit Problematik, Konzeptionen und Modellen des Übergangs vom Gymnasium zum Studium auseinander. Am 14. März, vor der Abfahrt der Delegation nach Budapest, wurden noch Auskunft über die Vorbereitungen der Projektfortsetzung im Herbst in Stuttgart erteilt. Da können die weiteren Erfahrungen an mitwirkenden deutschen und ungarischen Bildungseinheiten zu beiden Themen mit einbezogen werden.



„Dieses Treffen bot uns eine gute Gelegenheit dazu, die Praxis der beiden Parteien in den oben angeführten Themen näher zu lernen, Erfahrungen zu sammeln, sowie uns auszutauschen“, so das Fazit von UDPI-Leiter Josef Weigert. „Wir versuchten der deutschen Delegation ein reichhaltiges Programm mit Hospitationen, Gesprächen mit Schülern und Lehrkräften zusammenzustellen, damit man eine möglichst breite Palette über unsere Aktivitäten erfährt. Der Gegenbesuch im Oktober 2019 wird laut jetzigem Stand der Planung auch so inhaltsreich sein. Wir sind voller Neugier und Interesse!“

Quelle: www.zentrum.hu

UBZ auf Reise**„Nina Hagen“ in Thüringen**

Der Chor, die Volkstanzgruppe und die Internatsband des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja gastierten auf Einladung des Chores von Krölpa eine Woche in Deutschland. Eine auf mehr als 20 Jahre zurückblickende Chorfreundschaft verbindet den Chor Vocalitas Krölpa (Thüringen) mit dem deutschsprachigen Gymnasium in Baja. Während der zwei Jahrzehnte kennzeichneten gegenseitige Besuche, niveauvolle Auftritte und vor allem gemeinsames Singen die Zusammenarbeit der Ensembles.

Vom 2. bis zum 6. Mai 2019 durften die UBZ-ler die Gastfreundschaft des deutschen Erwachsenenchores genießen. Chorleiter Berndt Winter und Jonas Chudasch Chormitglied und Bürgermeister von Krölpa organisierten einen großartigen Auftritt für die Bajaer Gäste im Kulturhaus der Gemeinde, in der Pinsberghalle.



Im ersten Teil des Programms verzauberte der Chor Vocalitas mit seinem Auftritt das Publikum. Zu Ehren der Gäste ertönte unter anderen der ungarische Tanz Nr. 5. von Brahms und es haben auch zwei Chormitglieder ihr Talent auf Klavier und Klarinette gezeigt.

Im besonders bunten Programm der UBZ-Schülergruppe waren neben den Volksliedern, klassischen Chorwerken und Musicalstücken auch ungarndeutsche und ungarische

Volkstänze bzw. Pop-Songs - gespielt vom Internatsband - zu finden. Die Schüler-Ensembles haben sich unter der Leitung von Margó Kovács, Zsanett Melcher, Josef Emmer und Zoltán Illés jun. auf den Auftritt vorbereitet.

Das Publikum hat die Aufführung mit großem Interesse und großer Begeisterung verfolgt. Die Zuschauer haben sich im Nachhinein mit Anerkennung über die künstlerische und traditionspflegende Tätigkeit des UBZ geäußert. Besonders erfreulich fanden sie die Begeisterung der Schüler für die volkstümliche Kultur, die bei der Darbietung der ungarischen und ungarndeutschen Volkslieder bzw. Volkstänze deutlich wurde. Den größten Erfolg hatte die Internatsband: Sie hat unter Dauerapplaus des Publikums das – aus den DDR-Zeiten stammende – Lied „Du hast den Farbfilm vergessen“ der Punk-Königin Nina Hagen gespielt.

Zum Glück gibt es heutzutage keine solchen „Unfälle“ mit dem Farbfilm, so sind die Schüler mit bunten Handy-Fotos und Erlebnissen von Deutschland heimgekehrt. Im virtuellen Foto- und Erlebnisalbum bleibt vieles erhalten: Der Besuch in Mödlareuth - das Dorf wurde während des Kalten Krieges geteilt, und wird deswegen auch Klein-Berlin genannt - die Bayreuther Stadtbesichtigung, wo die Schüler in der Stadt von Richard Wagner den Franz-List-Flügel ausprobieren durften, dann die Begegnung mit einem ehemaligen Schüler des UBZ, der zur Zeit an der Bayreuther Universität studiert. Die „fantastisch-frostsicheren Frankel-Schüler“ werden die Pössneck-Stadtbesichtigung bei Schneefall im Mai und dann die sonnige Wanderung im Wald am darauf folgenden Tag auch nicht vergessen.

Theresia Szauter, Hauptdirektorin der Institution hofft darauf, dass die auf Jahrzehnte zurückblickende gute Beziehung zwischen dem Ungarndeutschen Bildungszentrum und dem Chor Vocalitas Krölpa – ein glänzender Beweis der freundschaftsstiftenden Kraft der Musik, des Tanzes und der deutschen Sprache – weiterhin erhalten bleibt.

Dorfprojekt in Nadasch/Mecseknádasd

Rezitationswettbewerb

Batschkäer Vorentscheid zum Landesrezitationswettbewerb

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun veranstaltete am 27. März 2019 in Baja, im Ungarndeutschen Bildungszentrum den traditionellen deutschsprachigen Rezitationswettbewerb.

Der Wettbewerb wurde für die 29 Grundschulen mit deutschem Nationalitätenunterricht des Komitats in vier Kategorien der Literatursprache sowie in drei Mundartkategorien ausgeschrieben.

Die Aula des Ungarndeutschen Bildungszentrums war voll besetzt mit den aus 17 Institutionen angereisten 70 nominierten Kindern und ihren Begleitern.

Die aus Gymnasiallehrern des UBZ und aus Mitgliedern der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats bestehende Jury

bewertete die Vorführungen der verschiedenen Kategorien in den Klassenzimmern der Institution. Sie hatte die Aufgabe, die besten drei Vorträge aller Kategorien zu bestimmen sowie die Landesfinalisten auszuwählen.

In Mundart erklangen 14 Vorträge in Almascher, Garaer, Hajoscher, Nadwarer und Tschasarteter Mundart. Dank des von Péter Csorbai initiierten UBZ-Projekts „Emsige Hände“ konnten die Kinder auf die Ergebnisse wartend Geschicklichkeitsspiele ausprobieren.

Frau Dörte Christensen, Deutsche Direktorin des UBZ bewertete im Namen der Jury die Vorträge und überreichte deutschsprachige Bücher den besten drei Schülern der Kategorien.



Dörte Christensen, die deutsche Direktorin des UBZ überreicht den Gewinnern die Preise

Ergebnisse:

<p>1-2. Klasse:</p> <ol style="list-style-type: none"> Márton Vuity (UBZ) Réka Rác (Wikitsch) Katica Schauer (Baja, St. Ladislaus) <p>Sonderpreis: Kristóf Sándor (Kiskunhalas, Felsővárosi)</p> <p>3-4. Klasse:</p> <ol style="list-style-type: none"> Szilveszter Gergely (Kecskemét) Narin Cevik (UBZ) Zita Varga (Kecskemét) 	<p>5-6. Klasse:</p> <ol style="list-style-type: none"> Natália Szabó (Kecskemét) Martin Schmidt (Baja, Sugovica) Vanessza Horváth (Csávolgy) <p>7-8. Klasse:</p> <ol style="list-style-type: none"> Roland Mangold (Kecskemét) Eszter Bóna (Kecskemét) Melitta Sós (Baja, St. Ladislaus) <p>Mundart 1-2. Klasse:</p> <ol style="list-style-type: none"> Dávid Marusa (Nadwar) Zsombor Varga (Gara) Zsigmond Tóth (Gara) 	<p>Mundart 3-4. Klasse:</p> <ol style="list-style-type: none"> Balázs Marusa (Nadwar) Benedek Máté Faa (Gara) Zsófia Walter (Hajosch) <p>Sonderpreis: Mihály Hermanutz und Vivien Bischof (Nadwar)</p> <p>Mundart 5-8. Klasse:</p> <ol style="list-style-type: none"> Bálint Dobler (UBZ) Alíz Ruff (Nadwar) Tamás Krix (Almasch)
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------



Die Batschka wurde beim Landesrezitationswettbewerb der LdU am 17. Mai in Budapest von folgenden 15 Schülern vertreten:

Márton Vuity, Narin Cevik und Bálint Dobler aus dem UBZ, Réka Rác aus Wikitsch, Szilveszter Gergely, Natália Szabó und Roland Mangold aus der Vásárhelyi Grundschule

Kecskemét, Martin Schmidt aus der Grundschule Sugovica Baja, Marusa Dávid, Balázs Marusa und Alíz Ruff aus Nadwar, Varga Zsombor, Tóth Zsigmond und Benedek Máté Faa aus Gara, Zsófia Walter aus Hajosch.



Text: Andrea Knoll-Bakonyi

Fotos: Ildikó Kiss

Landesrezitationswettbewerb

Am 17. Mai 2019 wurde das Landesfinale des Ungarndeutschen Rezitationswettbewerbs am Deutschen Nationalitätengymnasium in Budapest veranstaltet. 201 Schüler aus Grund- und Mittelschulen konnten ihre Gedichte, bzw. Kurzgeschichten in 10 Kategorien vortragen: es gab 4 Mundart- und 6 Hochdeutsch-Kategorien.

Die folgenden UBZ-Schüler haben erfolgreich am Wettbewerb teilgenommen:

Márton Vuity (2.c) - Hochdeutsch (1-2. Klasse) - 20. Platz	Bettina Gillich (10.c) - Hochdeutsch (9-10. Klasse) - 9. Platz
Narin Cevik (4.b) - Hochdeutsch (3-4. Klasse) - 8. Platz	Natália Hedrich (11.b) - Mundart (9-12. Klasse) - 3. Platz
Eliza Emmert (10.c) - Mundart (9-12. Klasse) - 2. Platz	Zsuzsanna Kneifel (12.b) - Hochdeutsch (11-12. Klasse) - 6. Platz



Quelle: Zentrum



Kleine Deutschstunde

Was bedeuten die Redewendungen?

Ordne die Redewendungen den Erklärungen zu (Lösung: Seite 34).

G. Eine Kollegin schuftet wochenlang, um die Präsentation für den Chef fertig zu bringen. Sie macht Überstunden, doch als alles geschafft ist, sagt der Chef: "Das Projekt ist gestrichen!" Alles vergebens, alles umsonst!

1. "Das ist mir Wurst"

C) Dieser Ausdruck wird benutzt, wenn dir etwas gleichgültig ist oder du keine Meinung zu etwas hast. Deutsche antworten häufig mit dieser Redewendung.

2. "Nur Bahnhof verstehen"

3. "Jemandem die Daumen drücken"

E) Wenn dir jemand das sagt, dann bedeutet das, dass derjenige keine Ahnung hat, wovon du gerade sprichst. Entweder musst du es ihm noch einmal erklären oder gleich das Thema wechseln.

4. "Ich glaub mein Schwein pfeift"

B) Deutsche benutzen diesen Ausdruck, wenn sie etwas nicht glauben oder fassen können, oder um auszudrücken, dass sie extrem überrascht sind.

5. Alles für die Katz

6. "Fix und fertig sein"

H) In Deutschland benutzt man diese Redewendung, um jemandem viel Glück zu wünschen. Oft hebt der Sprecher dabei die Fäuste und zeigt dir, wie er das macht.

7. "Bock haben"

D) Hier haben wir lediglich eine kreative Variante von "genug ist genug". Der Ausdruck wird häufig benutzt, wenn jemand eine bestimmte Situation satt hat und nicht mehr darüber reden will.

8. "Jemandem auf den Keks gehen"

I) So drückt man normalerweise aus, dass man völlig erschöpft ist.

F) Damit drückt man aus, dass einem jemand auf die Nerven geht.

A) Man benutzt ihn am häufigsten um zu sagen, dass man Lust auf etwas hat, oder aber, dass man absolut keine Lust auf eine bestimmte Aktivität hat.

9. "Die Nase voll haben"

<https://www.ef.de/blog/language/10-wichtige-deutsche-redewendungen-die-du-kennen-musst/>

Mundarten**Mundarten im Vergleich**

Wie lautet eine Geschichte in verschiedenen Mundarten, in Hochdeutsch und auf Ungarisch?

Diesmal können Sie die Mundart aus Sier/Szür und Nadwar/Nemes nádudvar vergleichen. Die Geschichte wurde von Paul Schwalm gesammelt.

Genießen Sie die Vielfalt unserer Sprache!

Ti Waschkutr in Marjud (In Sier gesammelt)

Tie Tschatalm on tie Waschkutr sen amol mitnant uf Marjud gewallt, on tie Betfrau, tie Vorbeterin war von Tschatali, noch hot se halt vorgebet: Oh Maria, hilf uns all, von Tschatali sen mir all. Jetz socht a Waschkutr Woos: Ja, an Hundsamarsch, tie Hälf is von Waschkut!

Tie Waschkutr hon noch um Rege gebet. Jetz worn se noch gar net weit von Marjud, noch hot s a scho gekhieslt, s is Eis khomme. Noch sen se zuruck, on hon wietr gebet: Oh Heilichi Motr, tu host uns urecht verstande, mir hon toch um Rege gebitt, on tu host ons Eis geschickt.

NADWAR:

Ti Waschkutr an Marjud

Tie Tschatalm un tie Waschkutr sain amal mitanann uf Marjud kwallt, un tie Petfrau, tie Varpetrin war vun Tschatali, nach hat sie halt varkapet: Oh Maria, hilf uns all, vun Tschatali sain mir all. Jezt sakt a Waschkutr alts Weip: Ja, an Hundsamarsch, halapscheit saimr vun Waschkut!

Tie Waschkutr hen noch um Rege kapet. Jetz wara sie noch kar net weit vun Marjud, nach hat s a schon Schlosa kregt, s is Eis khumma. Nach sain sie zuruck, un hen witr kapet: Oh Heilichi Motr, tu hascht uns urecht vrstana, mir hen toch um Rege kapit, on tu hascht uns Eis kschickt.

Die Waschkuter in Marjud

Die Tschatalmer und die Waschkuter sind einmal gemeinsam nach Marjud gewallfahrt, und die Betfrau, die Vorbeterin war aus Tschatali, dann hat sie vorgebetet: Oh Maria hilf uns all, von Tschatali sind wir all. Da sagte eine alte Frau aus Waschkut: Ja, am Hundseinemarsch, die Hälfte ist von Waschkut! Die Waschkuter haben noch um Regen gebeten. Als sie nicht mehr weit von Marjud waren, dann hat es schon gekieselt und ist Eis gekommen. Dann sind sie zurück und haben wieder gebetet: Oh Heilige Mutter, du hast uns falsch verstanden, wir haben um Regen gebetet, und du hast uns Eis geschickt.

A vaskútiak Máriagyűdön

A családjaik és a vaskútiak közösen zarándokoltak Máriagyűdre. Az előimádkozó asszony családjai volt, és így imádkozott: O, Mária, segíts nekünk, mindannyian Csátaljáról érkezünk. Erre egy vaskúti ezt mondta: Persze, kutyavágát, a fele vaskúti! A vaskútiak esőért imádkoztak. Amikor már nem voltak messze Máriagyűdtől, elkezdett jégeső esni. Ekkor visszamentek újra imádkozni: Ó Szentanyánk, rosszul értetted a kérésünket, mi esőért imádkoztunk, te pedig jeget küldtél.



Ungarndeutsche Tänze im Rahmen der Veranstaltung „Tanz der Nationen“ in Baje in der Fußgängerzone

Lösung der Abgabe auf Seite 33: 1c, 2e, 3h, 4b, 5g, 6i, 7a, 8f, 9d

In stiller Trauer***Zum Gedenken an Stefan Kübler (*1925 +2019)*****Hajoscher Zeitzeuge, Schmiedemeister, Weinbauer und Harmonikaspieler ist von uns gegangen**

Am 03. März ist Stefan Kübler nach kurzer Krankheit im Alter von 93 Jahren verstorben. Er wurde in einer schwäbischen Familie in Hajosch geboren. Nach dem Abschluss der Elementarschule musste er wegen der bescheidenen Verhältnisse seiner Familie mit zwölf



Jahren als Kleinknecht in Waschkut arbeiten. Viel Arbeit, wenig Essen, nur Speisereste, Schlaf im Tierstall ohne Wechselkleidung. Nach zweijähriger Arbeit kam er nach Gara zur Familie Brandt, wo die Arbeitsverhältnisse wesentlich besser waren. Wegen seiner fleißigen Arbeit wurde er geschätzt. Im Gehöft tauchte für kurze Zeit ein Musiker auf, seine Harmonikamusik hat Stefan ganz verzaubert. Er hat die lebenslange Freude an der Ziehharmonika gefunden. Er kam nach Hajosch zurück und wurde Schmiedegeselle. 1944 musste er zum SS-Arbeitsdienst einrücken. Waffen- und uniformlos diente er bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges als

Hufschmied. Er kam im Mai 1945 in russische Kriegsgefangenschaft nach Breslau. Es war ein bitterer Kampf um das Überleben. Als er aus der Gefangenschaft nach Hause kam, lebten im Familienhaus fremde Leute. Er kam als Geselle zum Schmiedemeister Franz Beck. Trotz aller demütigenden und unmenschlichen Heimsuchungen hat er seinen Glauben, sein fröhliches und offenes Wesen, seine Haltung, Ehre und Gutmütigkeit nie verloren. Im Jahre 1948 heiratete er seine Agnes. Durch Fleiß und sparsames Leben konnten sie das damals eigene und später enteignete Familienhaus im Jahre 1957 zurückkaufen. Vorher wohnten sie im Kellerdorf.

Bis 1957 arbeitete er beim Staatsgut Hild, danach als selbständiger Schmied. Mit solidem Zwang kam er danach in die örtliche LPG, wo er bis zu seiner Rente als landwirtschaftlicher Monteur tätig war. Er war der Kommandant und Hauptmann der örtlichen freiwilligen Feuerwehr. Bis zur letzten Minute seines Lebens blieb er ein hilfsbereiter, menschen- und tierliebender Mann, achtsamer Vater, Großvater und Urgroßvater. Mit seiner Frau Agnes lebte er 65 Jahre lang in Liebe, Einigkeit und Friedlichkeit. Im Jahre 2008 feierten sie ihre Diamanthochzeit (60). Vor sechs Jahren hat er seine Gattin verloren. In seinem Blumengarten pflückte er regelmäßig Blumen. Er besuchte fast täglich mit den Blumen ihr Grab, wo er mit ihr über die Geschehnisse der Familie und des Lebens „plauderte“. Um Stefan Kübler trauern sein Sohn Stefan, Schwiegertochter Elisabeth, Enkelkinder Anikó und Róbert, Urenkelkinder Dóra, Ábel, Panni und Zalán. Der Hajoscher Schmied, Schlosser, Weinbauer mit Herz und Seele, Weinritter und Harmonikaspieler, Feuerwehrhauptmann, der langjährige musikalische Begleiter des Hajoscher Gesangschores hat seinen himmlischen Dienst angetreten. Der Schutzpatron der Winzer, der heilige Urban, bekam einen treuen Diener.

HeLi

Vor Redaktionsschluss erreichte uns die traurige Nachricht, dass Mitautor unserer Zeitschrift, Autor der bekannten ungarndeutschen Märchensammlung „Der Teufelsgipfel“ Ede Herger in seinem 78. Lebensjahr verstorben ist.

Ruhet in Frieden!

Großmutter's Küche**Gefülltes Kraut (Kfällt Kraut)**

Zutaten: 1,5 kg durchgedrehtes Schweinefleisch, 150 g Reis, wenig Salz, Pfeffer, Gewürzpaprika, etwa 800 g gehobeltes Sauerkraut, 10-12 Sauerkrautblätter, 1 größere Zwiebel, Lorbeerblätter, kleine Dose Tomatenmark oder 0,5 l Tomatensaft

Die Zwiebel rösten. Das durchgedrehte Fleisch mit Reis, Salz, Pfeffer, Gewürzpaprika, gerösteter Zwiebel gut vermengen. Die Füllung auf den Sauerkrautblättern verteilen, die Blattränder einschlagen und zu den Rouladen formen. Ein Drittel des gehobelten Sauerkrautes in einen größeren Topf geben, die Hälfte der Krautwickel dicht nebeneinander draufsetzen, dazwischen ein Lorbeerblatt geben. Dann folgt wieder eine Schicht gehobeltes Sauerkraut mit daraufgesetzten Krautwickeln, die mit dem restlichen Sauerkraut bedeckt werden. Mit Gewürzpaprika bestreuen, Zwiebeln, Pfeffer, 1-2

Lorbeerblätter draufgeben. Mit Wasser bedecken, Tomatenmark oder Tomatensaft dazugeben. Bei schwacher Hitze so lange kochen, bis die Füllung gar ist.

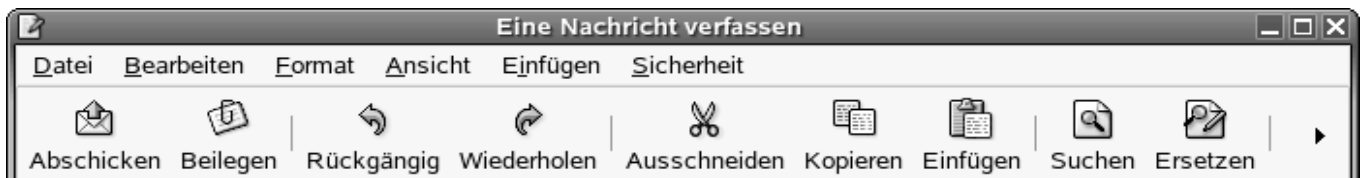
In: Omas Speisen S. 23.

Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak

Omas Speisen – Nagymamáink ételei /Omas Speisen – Nagymamáink ételei

Informationen: Frau Margit Schulteisz, schultimargit@gmail.com, 20/5299-753, 76/349-101

Herausgeber: Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak/Geresdlak, 7733 Geresdlak, Hunyadi u. 22

Aus tem Briefkaschte

Liewr Fraind Stephan,

vor drei Joahre hab ich tr's erschti Moul trfu kschriewe, dass mr in Baje a Ulmr Schachtl baue welle. Damols hosch mich sichr ausk'lacht mit meinr v'ruckti Idee. Ehrlich ksagt woar ich mr aa nit ganz sichr, ob tes gelinge wart, weil mr nidemoul a Forint far ten Bau k'hat hen. Ich hab die Hoffnung awr nie ufkewe un iwrall um Hilfe k'sucht.

Jetz steht awr a schenes Schiff vorm Taischgymnasium un alli tin's bewundre, die tart vorbeigehn. Es fehlt nimi viel un nou simr fertig! In tene drei Joahre hemr vun stark vieli Leit Untrstutzung kriegt! Alli woare froh, dass sowas in Baje k'baut wart. Fast 400 Privatpersone iwr 60 Selbstvraltunge und Vereine hen uns ihri Spende zuk'schickt. Un nit nar aus Ungarn, sondr aa aus Daitschland, aus Amerika un sogar noch aus Brasilien. Mit Sichrheit kann mr sage, dass die Schwowe noch zamhalde kenne, wenn sie was Sinnvolles schaffe welle. Awr nit nar unsri Leit hen was kewe, vun tr Stadt und vum Staat sin a Geldr kumme. Tes zeigt, das mir Schwowe mehr wie 70 Joahre nach tr Vrtreibung wiedr kschätztzi Bürger im Land sin.

Tr nächschti Schritt wart die Eirichtung im Schiff. Mr welle jou dort Tisch und Stiehl, die mr, wenn's sei muss aa wegpacke kann, je nach dem, ob mr a Beschäftigung far Schulkindr odr a Ausstellung mache will. Um die Schachtl soll noch a Lehrpfad mit acht Statione ufbaue ware. Dort welle mr die Gemeinschafte vun tr Ungarndaitsche zeige. Tes ganzi soll unsri Jugend an ihri Herkunft erinnre und unsri ungarische Mitbürger ans 300-jährige Zusammenlewe und die Leistunge von unsri Vorfahre.

S Schiff mit'm Lehrpfad wart am 18. Oktowr feierlich iwrkewe. Schreib tes Datum in dei Kalendr ein, zu dr Einweihung lad ich dich schun jetzt herzlich ein. Sag's deini Verwandti un Bekannti weitr, dass meglichst vieli bei dem Fest dabei sin.

Mir wäre froh, wenn mr uf die Eirichtung noch Spende kriege kennte!

Bis zum nächschti Treffe grießt dich dei Fraind
tr ManFred Mischke

Leserbrief

Die Vertreibung aus der Sicht von Georg Penz aus Waschkut

Herr Georg Penz schickte unserer Redaktion ein Material zu, in dem er die Geschichte seiner Vertreibung beschrieben hat. In Batschkaer Spuren Nr. 55 brachten wir den ersten Teil seiner Erzählung. Jetzt veröffentlichen wir sie in voller Länge.

Der erste Transport im Jahre 1946, in dem meine Penz-Großeltern dabei waren, ging in die Amerikanische Zone, nach Franken (Odenburg und Schweinfurt), ein Jahr danach wurde der zweite Transport in die Russische Zone nach Sachsen geführt – mit einem Zwischenaufenthalt in Pirna. Es erfolgte eine Aufteilung: Familien mit Kindern in den Großraum Aue. Dort wurden Arbeiter in den Erzgruben benötigt. Wir kamen nach Auerbach im Vogtland, in eine Kreisstadt mit stattlicher Bauweise, die den Weltkrieg unzerstört überstand. Zahlreiche Textilbetriebe boten Arbeitsplätze. Auerbach war darüber hinaus eine Garnisonstadt mit russischem Militär. Ich wurde nach wenigen Tagen in die Grundschule eingewiesen, mein Bruder Michael (sechs Jahre älter) sollte sich zusammen mit meinem Cousin Franz Hofgesang als Grubenarbeiter in Aue registrieren lassen. Beide kamen dieser Aufforderung nicht nach, sie flüchteten illegal über die Zonengrenze in den „Westen“ nach Offenau, wo sie bei Bauern Unterkunft und Arbeit fanden. Wenige Zeit später waren auch wir in Offenau am Neckar.

Zwei Jahre im Vogtland

Die relativ kurze Zeit im Vogtland prägte mich, ich lernte das Kämpfen um das „täglich Brot“. Ich wurde in die Hauptschule aufgenommen und hatte das Glück einen Nebensitzer namens Gustl Schwab zu bekommen, der aus Schlesien mit seiner Mutter flüchtete und auch in Auerbach landete. Wir freundeten uns schnell an, uns verbanden u.a. Kriegsschicksale, Gustl war gewitzt und sehr schlau. Um meine Deutschkenntnisse zu verbessern versorgte er mich mit Jugendbüchern: mit den Robinson-Geschichten, danach folgten dutzende Karl-May-Bände.

Ich lernte von ihm das Wort „illegal“ kennen und wir verübten der Not gehorchend zivilen Ungehorsam, der in Sachsen auch „Mopsen“ genannt wurde. Eine Rolle, die für uns lebenswichtig war, die wir erlernen und erfahren mussten. Der „Arbeiter- und Bauernstaat“ zwang uns zu ungewöhnlichen Maßnahmen um zu überleben.

Gustl – der Kundschafter

Auerbach, eine Garnisonstadt für russisches Militär, benötigte natürlich Lebensmittel für ihre Soldaten. Diese wurden durch die Bahn angeliefert und mit Lastwagen in die Kasernen transportiert. Auf den Abstellgleisen am Bahnhof standen prallgefüllte Waggons mit Lebensmitteln; u.a. Kartoffeln, Kraut, Rüben und manchmal auch Briketts, auch

Heizungsmittel waren für die Zivilgesellschaft Mangelware und waren allein mit Bezugsscheinen zu bekommen.

Meine Tante Hofgesang zusammen mit ihrer Tochter Lissie wohnte gegenüber dem Güterbahnhof, in deren Haus sich eine leerstehende Garage befand – wer hatte zu dieser Zeit schon ein Auto! Darin befand sich auch ein Handwagen, ideale Voraussetzung in den offenstehenden Waggons illegal „einzukaufen“.

Gustl kundschaftete aus, dass die russischen Posten ein bis zwei Stunden Mittagspause machten, für uns eine gute Gelegenheit zu „mausen“.

In den Herbstwochen bis Dezember waren wir mit dem Mopsen aktiv. Natürlich muss die erbeutete Ware gerecht verteilt werden: wir einigten uns schnell mit je einem Drittel für die Tante, dem Gustl und mir. Ob es den Gustl noch gibt? Nach meinem abrupten Weggang aus Auerbach habe ich von ihm nichts mehr gehört. Eigentlich schade, er war ein pffiffiger, ein feiner Kerl, der sicherlich beruflich Karriere machte.

Mein Wortschatz in der Ostzone, im „Arbeiter- und Bauernstaat“, in der späteren DDR, erweiterte sich innerhalb weniger Wochen durch „illegal“ – „Mopsen“ und „Mausen“.

Unvergessen: Uns Schülern wurde in der großen Pause „Schulspeise“ gereicht. Meistens bestehend aus einem einzigen Brötchen, das aus Mangel an Weizen- und Roggenmehl durch Zusatz mit Kastanienmehl gebacken wurde. Ich konnte trotz Hunger diese Schulspeise nicht vertragen, ungenießbar, ich gab das Brötchen an Mitschüler weiter.

Die Initiative kam vom Westen

Mein Bruder Michael und Cousin Franz Hofgesang hatten in Offenau relativ schnell Fuß gefasst. Jakob Maidl, ein entfernter Verwandter wohnte bereits seit mehreren Jahren dort und hatte beste Beziehungen zur Getreidemühle in Bad Wimpfen. Der Müller war wohl ein Hüne von Mann, er konnte weder Oberhemden noch passende Unterwäsche im weiten Umkreis bekommen. Auerbach aber verfügte über eine glänzende Wäscheindustrie, deren Produktion natürlich nach Russland ging. Selbst die Chefs dieser Betriebe konnten sich kaum ordentlich ernähren. Dadurch blühte mit Wäscheartikeln überall der Schwarzhandel.

Die Getreidemühle in Bad Wimpfen

Nach brieflichen Kontakten begann unser Handel: Aus der Mühle in Bad Wimpfen kam in Zweikilopäckchen Mehl nach Auerbach, im Gegenzug lieferten wir Maßhemden und Unterwäsche – es gab z.B. für zehn Kologramm Mehl ein Oberhemd feinsten Verarbeitung. Durch den unerwartet neuen „Erwerbszweig“ erübrigte sich das Mausem am Güterbahnhof. Dass so manches Mehlpäckchen nicht ankam, lag nicht an der Post, sondern vielmehr an der Ausgabe am Postschalter. Die Postler erkannten den Inhalt und „bedienten“ sich ständig und



selbstbewusst mit dem Ergebnis: den Schwund musste ich als „Geschäftsmann“ ausgleichen, das Mehl verteuerte sich.

Tabak aus Offenau

Als weiteres „Standbein“ entwickelte sich der Tabak aus Offenau. Feinschnitt-Tabak wurde in Päckchen geliefert (Pakete waren nicht erlaubt), ein Drogist in der Altstadt in Auerbach verkaufte mir zur „Geschmacksveredelung“ eine parfümierte Flüssigkeit (keine Ahnung was es war) dazu feinstes Zigarettenpapier. Dann begann die Handarbeit.

Mit primitiven Handmaschinen fertigten wir hunderte „Handgedrehte“ aus dem Westen und boten diese zum Tausch mit Lebensmitteln an. Unser Hausherr, Kurt Berger, in der Rathenau-Str. 7, bekannt als „Schachtelberger“, hatte zusammen mit seinem Bruder im Untergeschoss des noblen Hauses eine Kartonagenfabrik. Sie fertigten Versandtaschen aller Art für die Wäscheindustrie, für mich 20er Zigaretenschachteln mit Deckel. Unsere Marke „Westanbau“ fand reißenden Absatz. Den Vertrieb besorgte zum Großteil Kurt Berger, er verfügte aufgrund seines Hobbys als Jäger bei den Bauern und Handwerkern im weiten Umkreis über persönliche Kontakte. Der Handel blühte: Zigaretten im Tausch gegen Kartoffeln und Gemüse. Einmal tauschte er einen Feldhasen für Zigaretten. Daraus kochte meine Mutter für die Bergers und uns Hasenbraten mit Wimpfener „Spätzle“ und Salat. Seit einer gefühlten Ewigkeit wahrhaftig ein Festessen.

Es war ein steiniger Weg inmitten einer bettelarmen Zeit: Vormittags zur Schule, der Nachmittag diente dem „Broterwerb“, daneben schulische Hausaufgaben, Akkordeon üben und Karl-May-Lesen. Zum Glück, dass es damals kein Fernsehen gab, Zeit dazu hätte ich nicht gehabt.

Grenzabenteurer Thüringer Wald

Ein aus Vaskút stammender Landsmann, dessen Namen ich vergessen habe, kam zusammen mit meiner Tante Hofgesang zu uns, um die aktuellen politischen Verhältnisse in der damaligen Russischen Zone – spätere DDR – darzulegen. Und er berichtete sehr negativ. Er wusste z.B. von einer bevorstehenden Verdichtung der Zonengrenze. Wir brauchten nicht lange zu überlegen, zumal mein Bruder Michael und Franz Hofgesang (Sohn der Tante) bereits in den Westen flüchteten und sich im Raum Heilbronn befanden.

Unser Landsmann erörterte einen Fluchtplan über die Grenze in Thüringen, dorthin hätte er gute Kontakte. Ein Termin wurde vereinbart – die Vorkehrungen getroffen. Rucksäcke und Tagetaschen besorgt und schon wenige Tage danach, im Morgengrauen an einem frostigen Wintertag stand ein Lieferwagen, allein mit einer Plane überdacht, vor unserem Haus. Wir waren fünf Personen: Meine Tante, ihre Tochter Lissie, meine Mutter mit mir und der Landsmann mit dem Chauffeur. In Decken eingehüllt ging die Fahrt „non Stop“ von Auerbach nach Probstzella in Thüringen, an die Zonengrenze zu Bayern.

Wir wurden an einem am Waldesrand gelegenen recht großen Hotel – nach späteren Recherchen „Hotel zum Roten Hirsch“

– abgesetzt. Unser Fahrer sagte uns lediglich, dass wir im Hotel auf den „Grenzfürer“ warten müssten und verschwand im Eiltempo zu seinem Auto, und fuhr zurück nach Auerbach. Wir betraten zögerlich das Hotel, das Grenzabenteurer „Flucht in den Westen“ fand mit ungewissem Ausgang seine Fortsetzung.

Tagungshotel „Roter Hirsch“

Im Saal des Hotels fand eine Konferenz statt. In den Pausen liefen gutgekleidete Männer und Frauen an uns vorbei, die uns beäugten, sicherlich wissend, auf das und warum wir warteten. Endlich: Nach Konferenzende gegen 22:00 Uhr, wir warteten bereits drei Stunden, kam ein Konferenzteilnehmer verhaltend langsam auf uns zu und flüsterte:

„Nach zehn Minuten unauffällig links der Straße entlang bis zum Ortsende laufen...“

Der Unbekannte wartete bereits auf uns – und flüsterte „... nicht sprechen, mir folgen...“ Nach einer kurzen Wegstrecke ging es durch den Thüringer Wald mächtig bergauf. Der Boden war mit eisigem Schnee bedeckt, wir mussten uns gegenseitig stützen. Ich war erkältet, musste meinen Rucksack tragen, in dem sich meine geliebten Schlittschuhe befanden, auf die ich in Auerbach nicht auch noch verzichten wollte. Doch die Schlittschuhe konnte ich später niemals mehr gebrauchen: In Offenau gab es keine Eisbahn.

Durch den verschneiten Wald laufend erreichten wir nach etwa zwei Stunden den Berggipfel. Der Unbekannte sprach erstmals an uns gerichtet:

„Seht ihr die Lichter, das ist ein bayerisches Dorf, es hat einen Bahnhof, dorthin müsst ihr laufen, es liegt eine Wegstunde entfernt. Ich wünsche euch viel Glück...“

Er kassierte das mit ihm vereinbarte Salär, zudem übernahm er unsere Personalausweise mit dem Versprechen, dies zu vernichten. Dadurch waren wir illegale Flüchtlinge, staatenlose Deutsche in der amerikanischen Zone Deutschlands, in Bayern.

Die Grenzpolizei – und ein Kittchen

Die Grenzpolizei sichtete uns bereits von weitem. Sie fragten, woher wir kommen und wohin wir wollen und begleiteten uns in das bayrische Dorf – und dort erwartete uns eine Überraschung: Ein Gefängnis!

Am nächsten Morgen

Die amerikanische Militärpolizei kam gegen zehn Uhr, verhörte uns, sie fragten, ob wir Deutsche seien, stellten politische Fragen zur Ostzone – ich war dabei mehr der interessierte Zuschauer und sah erstmals einen „schwarzen Ami“ vor mir. Zuletzt aber die erfreuliche Mitteilung: Wir bekamen Ersatzpapiere und kostenlose Bahntickets ausgestellt, um zu unseren Angehörigen nach Offenau bei Heilbronn fahren zu können.

Mein Weg ging steinig weiter, doch stets positiv denkend. Das Glas sah ich immer halbvoll, niemals halbleer. Ich kämpfte mich als Optimist durchs Leben. Heute mit 80+ sehe ich vordergründig das Positive, blicke zurück auf ein Leben mit

unwahrscheinlich vielen Höhepunkten und ich danke allen dafür, die mir dazu verholpen haben.

Eine folkloristische Leistung

Am Nachmittag stand ein Rundgang durch den Friedhof mit der Besichtigung der durch das Ehepaar Welchner (1898-1900) gestifteten Friedhofskapelle auf dem Programm. Dann für mich die Sensation: Ein deutscher Kulturabend in Vaskut/Ungarn! Eröffnet mit dem Lied „Seid begrüßt, ihr deutschen Brüder“ – darauf folgte die ungarische National-Hymne „Isten, áldd meg a magyart“ (Gott beschütze die Ungarn), intoniert durch ein Bläser-Ensemble. Für mich ein

„Gänsehauterlebnis“. Ich wurde, weil ich Deutscher war, des Landes verwiesen, dann höre ich frisch gesungen nach siebzig Jahren: „Seid begrüßt, ihr deutschen Brüder“. In Deutschland wäre allein der Liedtext nationalistisch. Ich musste dabei an Auslandsdeutsche im „Deutschen Haus“ in Philadelphia, in Buffalo/USA, an Swakopmund in Namibia, aber auch an eine „Bayerische Volkstanzgruppe“ in Washington USA denken. Ich empfand den Abend beim Deutschen Kulturverein mit dem Festessen großartig – auch unsere US-PENZ waren voll des Lobes.

Batschkaer Ahnenspiegel

Brauchen und Aberglauben

Aus der Sammlung von Konrad Gerescher



In einem arztlosen Dorf versuchte man alles, um eine Krankheit loszuwerden, bevor man ins Nachbardorf zum Arzt ging. Wenn die Hausmittel nicht halfen, musste eine Braucherin her. Schon bei ihrem Abholen sagte man ihr, um was für Beschwerden es sich handelt. Danach hat sie aus ihrer Brauchersammlung ein paar Dinge

mitgenommen. Vor dem Krankenbett angekommen wusste sie gleich, was zu tun ist: Bei einer Krankheit mit Halsschmerzen waren einreiben mit Schmalz und anzünden geweihter Kerzen gut, die man in brennendem Zustand rechts und links an den Hals hielt und wispernd betete; gegen eine andere Geschwulst gab es besonderes Gras und Handauflegen; hohes Fieber ging - manchmal - mit Teeumschlägen und Beten weg. Bei fast allen Krankheiten meinte man, dass die Braucherin helfen könnte, zumindest hat sie es immer versucht mit Handauflegen, Heilumschlägen, Heilgras, Heilzeichnung an der Stubentüre oder am Krankenbett. Und was sie vom Brauchen wusste, durfte sie nicht verraten, bis sie im Sterben lag. Dann offenbarte sie sich, wenn sie keine eigene Tochter hatte, einem verwandten oder fremden, jungen Mädchen und gab ihm die alten Schriften, in denen das wichtigste, überkommene Brauchen stand.

Der dörfliche Aberglauben war fast so stark, wie der christliche Glauben. Wenn sich etwas vom Schattenglauben im Volk festgesetzt hatte, blieb es über ganze Generationen unter ihm - bis es vielleicht durch neuere Erkenntnisse überholt wurde. Man kann unseren damaligen Aberglauben (Awrklaawa, auch Schatta- oder Stekareita genannt) aus mehreren Blickrichtungen sehen: 1. Aus der christlich-

gläubigen, dann vermischte man ihn gerne mit dem rechten Glauben; 2. aus der ungläubigen, wo nur alte Bestandteile vorkamen, die auch ohne Beten ihre Wirkung hatten; 3. noch aus uneinheitlichen, bei denen manche Menschen glaubten, was ihnen gerade passte.

Zu der ersten Art gehörte das ganze Brauchen, wo viel gebetet wurde aber auch übernatürliche Einbildungen vorkamen. Die zweite hielt sich mehr an praktische, alltägliche Erfahrungen, die nur nützlich waren, wenn man an sie glaubte: z. B., dass man einem Kind unter einem Jahr die Fingernägel nicht schneiden, sondern nur beißen darf, sonst wird es ein Dieb; seine kleine Füße darf man nicht küssen, sonst würde es nur schwer laufen lernen; wenn es ein Jahr alt wird, soll man ein Geldstück, ein Glas Wein und ein Buch vor es legen; nach welchem es langt, das wird sein Schicksal. Beim dritten - das setzte man im Lager nach dem Krieg bei unseren Menschen viel ein - hat man auf die Erfahrungen noch das Beten gesetzt, damit die Wirkung größer wird: In ein Gebetbuch band man den größten Hausschlüssel so, dass sein runder Griff oben herauschaute. Daran wurde eine halbmeter lange Schnur gebunden. Auf die Tischplatte malte man ein Kreuz oder streute es mit Mehl oder Sand und ließ das Gebetbuch darüber pendeln. Wenn es auf eine Frage stark pendelte, so war das als Ja-Antwort zu verstehen, bei schwachem Pendeln als Nein. Die liebste Frage hieß: Heilichas Piechl, sak uns, in wieviel Monat, Wocha un Täg kumma mr hoom? Und das Gebetbuch wackelte öfter - zu oft! - hin und her, so dass einem leicht die Tränen der Verzweiflung kamen.

Ein andermal stellte man vor jeden, der um den Tisch herumsaß, eine brennende Kerze; wessen Kerze am schwächsten brannte, der musste sich vor Krankheit hüten, weil er als nächster, der Kerze nach, hätte sterben sollen.



Schmunzelecke

Die Mutter des in die Jahre gekommenen Fußballspielers ist eine sehr gläubige Frau. Seit Langem schon ist sie unsicher, ob es eine Sünde ist, wenn ihr Sohn am Sonntag Fußball spielt. Schließlich geht sie zum Pfarrer und fragt ihn um Rat. Der Gottesmann antwortet: „Gute Frau, nicht DASS er spielt, ist eine Sünde, sondern WIE er spielt!“

„Mein Gott, dauert das“, ruft ein Golfer seinem Partner zu, der ewig am Abschlag rumprobiert.
„Meine Frau sitzt oben im Clubhaus. Ich muss einen perfekten Schlag hinkriegen“, erklärt der Partner.
„Quatsch“, meint der Erste, „von hier aus triffst du sie sowieso nicht!“

Lehrer: „Nenne mir bitte drei berühmte Männer mit dem Anfangsbuchstaben B!“

Schüler: „Beckenbauer, Breitner, Basler.“

Lehrer: „Hast du noch nie was von Bach, Brahms oder Beethoven gehört?“

Schüler: „Nee, Regionalliga interessiert mich nicht.“



„Du, ich hab gehört, dass du mal Fußball gespielt hast?“
„Ja, und ich hab in einem Spiel zwei Bombentore geschossen!“
„Und wie ist das Spiel ausgegangen?“
„2:0 gegen uns.“



Der Fußballer fragt den Schiedsrichter: „Wie heißt denn ihr Hund?“

„Ich habe keinen Hund ...“

„Oh, das tut mir aber leid. Blind und keinen Hund.“

Ein Polizist hält einen Autofahrer an und sagt:

„Sie sind ja betrunken!“

Da erwidert dieser:

„Das macht nichts, das vergeht wieder! Aber Sie sind Polizist und das bleibt!“

Ein Mann erhält von einer Politesse einen Strafzettel, weil er im Stadtpark ein Stück Papier weggeworfen hatte.

Als er bezahlt hat, fragt er die Politesse:

„Was soll ich mit dem Strafzettel machen? Muss ich den aufbewahren?“

Die Frau antwortet: „Nein! Den können Sie wegschmeißen!“



„Pusten Sie bitte in das Röhrchen.“

„Nein.“ „Jetzt pusten Sie in das Röhrchen!“

„Ich denke gar nicht daran.“

„Gut, dann puste ich für Sie, aber dann haben sie 2,5 Promille und sind Ihren Führerschein los!“

Ein Polizist hält bei einer Fahrzeugkontrolle ein Auto an und verlangt den Führerschein.

Da schreit ihn der Fahrer an:

„Wollen Sie mich verkohlen? Letzte Woche haben Sie ihn mir abgenommen und jetzt soll ich ihn vorzeigen!“



Blondine im Auto: „Mist! Drei Pedale und ich hab nur zwei Beine!“

„Wie geht es denn mit der Ehe?“ fragt der Freund den jungen Ehemann.

„Ach, nicht so gut“, gibt der zu.

„Weißt du, meine Frau kann nicht kochen. Aber das hat auch seine guten Seiten. Ich muss wenigstens nicht dauernd abwaschen.“



Lehrpfad

Landeslehrpfad in Baje/Baja!!!

Erweiterte Projektpläne mit der Unterstützung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen in Baje/Baja

Wie wir schon in unseren vorigen Nummern darüber berichtet haben, hat die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen mit ihrem Beschluss Nr. 29/2018 (17.02) die in Baje/Baja zu errichtende Ulmer Schachtel zum **Landesdenkmal der Ansiedlung** der Deutschen in Ungarn erklärt.

Geplant ist weiterhin die Errichtung eines **Landeslehrpfades** auf dem Gelände des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baje/Baja. Dieser Landeslehrpfad soll nach den bewährten Vorgaben für die Ortslehrpfade erstellt werden, d.h. aus Tafeln, Begleitheft und interaktiven Installationen bestehen. In seinem Erscheinungsbild wird er von diesen nicht abweichen, aber im Gegensatz zu den bisherigen Lehrpfaden wird nicht ein Einzelort, sondern das Ungarndeutschtum im Allgemeinen behandelt. Das Motto des Lehrpfades lautet „**Vergangenheit hat Zukunft**“. Der Lehrpfad wird um den Begriff „**Gemeinschaft**“ aufgebaut, denn den unterschiedlichsten Gemeinschaftsformen kommt beim Erhalt der Sprache, der Kultur und der Identität eine bestimmende Rolle zu.

Die acht Stationen werden mit folgendem Inhalt geplant:

Station 1: Ansiedlung, Gemeinschaftsbildung in der neuen Heimat – „Von dannen“

Station 2: Familie – „Daheim ist daheim“

Station 3: Dorfgemeinschaft – „Miteinander“

Station 4: Wirtschaftsgemeinschaft – „Von nichts kommt nichts“

Station 5: Glaubens-, Religionsgemeinschaft – „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf“

Station 6: Sprachgemeinschaft – „Wie tr Schnawel gewachse is“

Station 7: Moderne Gemeinschaftsformen – „Ungarndeutsch. Steh dazu!“

Station 8 Zukunft – „Damit es weitergeht“

Das Ziel des ungarndeutschen Lehrpfades ist die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb der deutschen Nationalität, eine stärkere Identifizierung der eingebundenen Personen mit ihrer Abstammung, Pflege des Bauchtums, Bindung der Jugend an die deutsche Nationalität.

Fachlich wird das Projekt von einer Arbeitsgruppe betreut, deren Leiterin Dr. Maria Erb ist, die organisatorischen Arbeiten übernehmen die Geschäftsstelle der LdU sowie das UBZ, das nach der Übergabe auch für den Betrieb und die Aufrechterhaltung des Lehrpfades verantwortlich sein wird.

Das Projekt soll finanziell von dem Bundesministerium des Inneren unterstützt werden. Die Übergabe des Landeslehrpfades soll im Herbst 2019 erfolgen.

**Die Vollversammlung der LdU erklärte den auf dem Gelände des UBZ zu errichtenden Lehrpfad
(Standort: 6500 Baja Dunastr. 33) zum**

Ungarndeutschen Landeslehrpfad.



Ulmer Schachtel in Baja

Das Projekt Ulmer Schachtel

an der Donau in Baja, in der Donaustraße



Die **Deutsche Selbstverwaltung Baja**, die **Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun** und der **Deutsche Kulturverein Batschka** haben sich vorgenommen in Vereinbarung mit dem **Ungarndeutschen Bildungszentrum** in Baja eine Ulmer Schachtel in Originalgröße zu errichten.

Das Schiff soll **einem** dreifachen Zweck dienen:

1. Es soll ein **Denkmal** für unsere Ahnen darstellen, die überwiegend in dem 18. Jahrhundert mit solchen Schiffen aus süd- und mitteldeutschen Gebieten nach Ungarn gewandert sind und mit ihren Fachkenntnissen und ihrem Fleiß zum Wiederaufbau des Landes nach der Türkenzeit wesentlich beigetragen haben.
Es soll der kommenden Generationen auf ihre Herkunft hinweisen, aber gleichzeitig auch die Verbundenheit mit unserer engeren Heimat der Batschka zeigen.
2. Es soll eine **touristische Attraktion** in Baja bzw. im Komitat Bács-Kiskun sein, wo noch viele Ungarndeutsche leben, aber auch viele ausländische Gäste gerne einen Besuch abstatten. Da diese Ulmer Schachtel das einzige in Originalgröße gebaute Schiff im Land sein wird, erhoffen wir, dass es viele Interessenten nach Baja lockt.
3. Unser wichtigstes Ziel ist aber, dass dieses Schiff als ein besonderer **Lernort** in der eigenartigen Form eines Lehrpfades für **Unterrichtszwecke** dienen soll. Es soll beim Volkskundeunterricht den Schülern helfen die Geschichte und die Kultur der Ungarndeutschen besser zu verstehen. In der Hütte auf dem Deck des Schiffes können nämlich Schulklassen, Touristengruppen und Einzelbesucher empfangen werden, um mit ihnen gemeinsam Projekte durchführen bzw. Ausstellungen organisieren zu können.

Ort der Verwirklichung:

Das Ungarndeutsche Bildungszentrum sichert auf seinem Gelände den nötigen Platz.

Finanzierung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun, Deutscher Kulturverein Batschka, Verband der Selbstverwaltungen im Komitat Bács-Kiskun, Deutsche Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun, Stiftung Ungarndeutsches Bildungszentrum, Bewerbungsgelder, Spenden.

Spendenaktion

Tragen auch Sie zum Bau einer **Ulmer Schachtel in Baja** bei, indem Sie eine **Flusskilometerkarte** kaufen.
Die Donaustrecke zwischen Ulm und Baja ist ca. 1100 km lang. Machen auch Sie bei dieser virtuellen Reise mit.

Eine Flusskilometerkarte für 1 km kostet 1000 Ft.

Flusskilometerkarten gibt es im Werte von 1.000, 5.000, 10.000, 50.000, 100.000 und 1.000.000 Ft. Sie können aber natürlich auch selbst bestimmen, für wie viel Kilometer Sie eine Karte kaufen wollen.
Egal, für welche Spendenhöhe Sie sich entscheiden, Sie leisten einen wichtigen und hochgeschätzten Beitrag zur Errichtung einer originalen Ulmer Schachtel in Baja.

Kontoinhaber: Bácskai Németekért Közalapítvány

Kontonummer: OTP 11732033-20003067

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bei **Verwendungszweck** bzw. **Vermerk** geben Sie bitte Ihren *Namen und Wohnort* bzw. „*Ulmer Schachtel in Baja*“ an.

Spenden können:

Privatpersonen, Unternehmen sowie sonstige Organisationen und Institutionen.

Ihr Name wird ins digitale **Spenderregister** des Projekts eingetragen.

Die Liste wird in „Batschkaer Spuren“ vierteljährlich veröffentlicht und später in der angefertigten Ulmer Schachtel ausgehängt.





In nachfolgender **Spenderliste** sind (in der Reihenfolge des Eingangs der Spenden) diejenigen Personen bzw. Institutionen aufgeführt, die das Projekt „Ulmer Schachtel in Baja“ durch den Kauf von „**Flusskilometerkarten**“ unterstützt haben. (Die genaue Summe wird nur dann bekannt gegeben, wenn die Spende über 100.000 Ft liegt.)

Spenderliste der Privatpersonen			
Alfred Manz und Dr. Monika Jäger-Manz	Baje/Baja	Helga Nagy	Gara
Roland Manz und Evelin Manz	Budapest	Gizella Klocker	Waschkut/Vaskút
Peter Csorbai und Enikő Mihálovics	Baje/Baja	Wilhelm Busch u. seine Frau	Tschatali/Csátalja
János Mannheim u. seine Frau		Pozsgai Gyuláné	Waschkut/Vaskút
György Rutterschmidt und seine Frau	Baje/Baja	Sebastian Richter, Rosemarie Richter	Dietenheim/Dl.
Arnold-Fuszenecker E. und Hermanutz T.	Nadwar/Nemesnádudvar	„In memoriam Dr. Béla Szende“ - Mária Szende, Sarolta Szende, Judit Király	Fünfkirchen/Pécs
Dr. Elisabeth Knab, Helmut Seiler	Raab/Győr	Prof. Dr. Michál Prosser-Schell	Freiburg/Dl.
Éva Huber	Baje/Baja	Zoltán Lajos Hosszu	Baje/Baja
Familie Josef Bakonyi	Baje/Baja	Erzsébet Papp-Harcos	Baje/Baja
Pécs-Vasas KOLPING CSALÁD EGYESÜLET	Pécs-Vasas	Familie Wolfart	Budapest-Bonn
Christoph Lades	UBZ-Gastlehrer	Erzsébet Régáisz, István Sári	Baje/Baja
Helga Schoblocher	Baje/Baja	„In memoriam Dr. Béla Szende“ - Edit Pribenszki	Fünfkirchen/Pécs
Kris Ilona Walker	UBZ-Gastlehrer	Ingrid Manz	Baje/Baja
Karl Major	Auerbach/Dl.	Edina Füstös-Schäffer	Baje/Baja
József Janity	Baje/Baja	Németh Miklós Antalné	Almasch/Bácsalmás
Dr. Hajnalka Balatoni	Baje/Baja	Zsanett Melcher	Nadwar/Nemesnádudvar
Josef Striegl	Karcag	Krisztina Osztheimer	Baje/Baja
Stephan Striegl	Baje/Baja	Dr. Mária Emmert	Baje/Baja
Mónika Manga-Beck und ihr Mann	Hajosch/Hajós	Josef Emmert	Baje/Baja
Schuszter Istvánné	Tschasatet/Császártöltés	Cornelia Hobritz	UBZ-Gastlehrerin
Dr. Gábor Petz	Baje/Baja	Josef Manz und Dr. Adelheid Manz	Baje/Baja
Erika Putterer-Kiss	Baje/Baja	Gerlinde Manz	Wien
Antal Putterer	Gara	Szandra Péter	Baje/Baja
Tamás Keller	Budapest	Fatime Prohászka	Baje/Baja
Ferenc Farkas	Tschawal/Csávoly	Ramóna Böhm	UBZ-Schülerin
Farkas Ferencné	Tschawal/Csávoly	Erik Hasanovic	UBZ-Schüler
Zoltán Farkas	Tschawal/Csávoly	Klaus und Elke Balster	UBZ-Gastlehrerin
Dr. Anton Zorn und Frau Elisabeth Zorn	Baje/Baja	István Czokoly und Dr. Magdolna Molnár	Baje/Baja
Stefan Ihas	Mosbach/Dl.	Péter Titl	Kiskőrös
Tobias Meyer	Haßloch/Dl.	Dr. Mátrai József	Katschmar/Katymár
Kovács Andrásné und Fam.	Baje/Baja	Familie Heringes	Badesek/Bátaszék
Elsa Koch	Deutschland/früher: Kemend/Máriakéménd	Éva Szabó	Budapest
Elisabeth Pollacher	Neckarshausen/Dl.	Josef Baumhold	Bochum/Deutschland
In m. Josef u. Elisabeth Rogner geb. Pfeifer Edit Pribenszki	Kemend/Grossbudmer – Fünfkirchen/Pécs	Matthias Muth	UBZ-Gastlehrer
Maria Altmann	Deutsche Botschaft/Bp.	Eva Röckl	Tschatali/Csátalja
Terézia Szauter	Baje/Baja	Josef Röckl	Tschatali/Csátalja
Helga Mayer	Baje/Baja	Peter Schoblocher	Schwabmünchen/Dl.
Richard Mayer	Baje/Baja	István Strahl	Waschkut/Vaskút
Gábor Kardos und Familie	Badesek/Bátaszék	Josef Michaelis	Willand/Villány
Leiter Istvánné	Waschkut/Vaskút	István Strahl	Waschkut/Vaskút
Hedwig Bachmann	Baje/Baja	Keszeics Marianna	Budapest



Éva Krisztmann	Waschkut/Vaskút	Zoltán Frank	Budapest
Martin Frank	Budapest	Josef Müller	Baje/Baja
Lilla Frank	Budapest	Friedrich Józsefné	Baje/Baja
Izabella Frank	Budapest	Rosalia Schopper	Waschkut/Vaskút
Julianna Gyenis-Faldum	Baje/Baja	Gisella Klocker	Baje/Baja
Dr. Philipp Szettele	Baje/Baja	Ginder Antalné	Baje/Baja
Windisch Jánosné	Baje/Baja	Antal Tresz	
Georg Merkl	Baje/Baja	Andrea Knoll-Bakonyi	Nadwar/Nemesnádudvar
János Pásztor	Katschmar/Katymár	Kovács Aladárné	Nagykovácsi
Ildiko Osztheimer	Baje/Baja	Dr. Maria Erb	Budapest
Zadravec Istvánné	Kiskunhalas	Josef Handler	Mohatsch/Mohács
Máté Ágost Tremml-Kurcz	Mende	Edith Klingner	Tschatali/Csátalja
Kinga Tímár-Ginder	Baje/Baja	Stefan Hefner	Baje/Baja
Ulrich Fuchs	Winnender/Dl.	Frau Jusztina Nagy-Melcher	Nadwar/Nemesnádudvar
Enikő Hajós	Baje/Baja	Georg Fischer	UBZ-Direktor
Connie Annarose Ritter	Wudersch/Budaörs	Frau Jusztina Kovács-Rázkopf	Baje/Baja
Maria Ritter	Wudersch/Budaörs	Maria Schön	Hajosch/Hajós
Gergely Ritter	Wudersch/Budaörs	Josef Tobler	Neu Ulm
Mónika Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Póka Lászlóné	Budapest
Orsolya Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Elisabeth Knipf	Budapest
Vera Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Katalin Mária Komlósi	Fünfkirchen/Pécs
Imre Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Sarolta Anna Komlósi	Budapest
Ágnes Hauser	Wudersch/Budaörs	Familie Pencz-Amrein	Nadasch/Mecseknádasd
Franz Schneider	Dettenhausen/Dl.	Ernö József Tremml-Kurcz	Familie Magyar in Etyek/Edeck
Marianne und Franz Leitmeir	Bobingen/Dl.	Jakob Bohner	Waschkut/Vaskút
Gabriella Scherer	Baje/Baja	Jakab Máj	Ecseny
Kristian Kling	Baje/Baja	Antal Hómann und Hómann Antalné	Tschasatet/Császártöltés
Antal Péter und seine Frau	Baje/Baja	Szilágyiné Deres Anikó	Baje/Baja
Tímár Mátyásné	Nadwar/Nemesnádudvar	Rita Csapi-Polák	Köngen/Deutschland
Julianna Gyenis-Faldum	Baje/Baja	Elisabeth Polák-Bischof	Baje/Baja
Maria Hornyák-Váradí	Baje/Baja	Terézia Ruff, Ruff Andrásné, Ruff András	Baje/Hajosch Baja-Hajós
Anna Czibulka	Budapest	Dr. Katalin Túri	Baje/Baja
Maria Drüzler	Budapest	Alfred Kiplinger	Sudetendt. Landsm. Bay.
Aliz Munding	Hajosch/Hajós	Anton Czuck	Baje/Baja
Magdolna Munding	Hajosch/Hajós	Császárné Devecseri Irén	Baje/Baja
Ferenc Munding	Hajosch/Hajós	Dr. Mária Erb	Budapest
Rita Munding	Hajosch/Hajós	Dr. Elisabeth Knab, Helmut Seiler	Raab/Győr
Barbara und Herbert Manz	Berlin	Pótz Istvánné	Baje/Baja
Rózsa und Richard Zöller	Mosbach/Dl.	Schauerné Edit	Nadwar/Nemesnádudvar
Nádai Józsefné	Gara	Imre Gromon	Werischwar/Pilisvörösvár
Antal Farkas	Baje/Baja	Anita und Markus Schieber	Baje/Baja
Franz Michelisz	Schomberg/Somberek	Anna Ódor, Angéla Mátrai	Almasch/Bácsalmás
Dr. Zoltán Révfy	Baje/Baja	János Steingart	Waschkut/Vaskút
Ralph und Anna Fernbach	Mannheim/Dl.	Magdolna und Edina Elmer	Baje/Baja
Katalin Horváth-Hargitai	Baje/Baja	Helmut und Anneliese Hüber	Pulheim/Deutschland
Familie Dr. János Szakmár		Christiane Silgmann	Germering/Dl.
Andreas Neidhart	UBZ-Gastlehrer	Dr. Michal Józsan-Jilling	Seksard/Szekszárd
Franz Flock	Ulm/früher Tschawal	Eva und Josef Gaugesz	Baje/Baja
Márta Müller	Budapest	János Haág	Badesek/Bátaszék
Maria und Szilárd Mikulás	Nagykovácsi	Sigurd und Katalin van Riesen	Hennef auf dem Blocksberg
Georg Bohner u. Ehefrau	Waschkut/Vaskút	Dr. Zoltán Maruzsa	Dunaharaszti/Baja



Franz Erdei	Moor/Mór	Jusztina Ruff und Familie	Hajosch/Hajós
Familie Litzinger	Baje/Baja	Olivia Schubert	Bohl/Bóly
Éva Gaugesz - Zsolt Rutterschmidt	Baje/Baja	János Krix	Almasch/Bácsalmás
Alfred Huber	Baje/Baja	Gabriella Merkovics-Hartai	Almasch/Bácsalmás
Zoltán Endre Péter und Magdolna Fábíán	Sattelneudorf/Nyergesújfaló	Johann Simon	
Elisabeth und Robert Filippi	Cleveland/USA	Zsuzsanna Faragó- Pöppel	Baje/Baja
Elisabeth Knödler	Backnang	Irene Vaner	Baje/Baja
Jürgen Merle	Frankenberg/Dl.	Berta Mihályné, Erzsébet Tresz	Gara
Volker Küster	Frankenberg/Dl.	Szeitz Jánosné	Hajosch/Hajós
Anton Czuck	Baje/Baja	Anton Tresz	Gara
Conny Jordan	Frankenberg/Dl.	Gilot Margit	Baje/Baja
János Walter	Dusnok	Familie Szász- Pintér	Baje/Baja
Dr. Edit Váraljay	Dusnok	Gál Márta	Baje/Baja
Paula Paplauer	Baje/Baja	Deákné Sziegl Barbara	Hajosch/Hajós
Sara Schauer	Nadwar/Nemesnádudvar	In memoriam Valeria Koch	Fünfkirchen/Pécs
Ottó Heinek	Budapest	Henrik Schauermann	Fünfkirchen/Pécs
Attila Csontos	Baje/Baja	Schauermann Menyhértne	Fünfkirchen/Pécs
Johann Schuth	Budapest	Inge Maria Keller	Nagyvátly/Dl.
József Hiezl	Baje/Baja	Henrik Kőszegi	Baje/Baja
Egyed István Antalné	Baje/Baja	Csaba Révai, Laura Révai Teréz Révai-Schön	Baje/Baja
Gábor Nuber	Baje/Baja	János Schön und Schön Jánosné	Hajosch/Hajós
Günter Hermann und Carola Haug	Heilbronn/Deutschland	Dezső Pestuka und seine Familie	Baje/Baja
Dr. Buzálné dr. Szabó Mária	Budapest	Riedl Máténé	Wudersch/Budaörs
Roland Laubscher	Sükösd	Anna Szauter	Wikitsch/Bácsbokod
Familie Brautigam	Baje/Baja	Ludwig Fischer	Seksard/Szekszárd
Imre Harti und seine Frau	Baje/Baja	Maria Erdélyi-Raile	Waschkut/Vaskút
Endre Manz	Baje/Baja	Gyula Wagner	Budapest
Tokay Ferencné	Gara	Joachim Klingner	Tschatali/Csátalja
Maria Felső-Halbländer	Baje/Baja	Susanne Böcker	UBZ-Gastlehrerin
Nóra Szabó u. Mathias Nestler	Berlin	Gertrud Pfeil	Maratz/Mórág
Theresia Jäger-Schersing	Fünfkirchen/Pécs	Gáspár Illés	Badesek/Bátaszék
Németh Miklósné	Almasch/Bácsalmás	Peti Winkler, Dani Winkler	Ulm
Tamás Menczer	Budapest	Ágnes Tokay und Zoltán Márton	Waschkut/Vaskút
Antal Fiedler	Baje/Baja	Boglárka Márton und Péter Márton	Waschkut/Vaskút
Dr. Ferenc Federer	Sükösd	Anna Huber	Hajosch/Hajós
Attila Aradi	Baje/Baja	Fam. Gábor Kardos	Badesek/Bátaszék
Dr. Pál Fridrik	Baje/Baja	Attila Antal	Baje/Baja
Maria Schön	Hajosch/Hajós	Gábor László Antal	Baje/Baja
Frau Elisabeth Molnár-Einviller	Baje/Baja	Dr. János Leitert	Hartau/Harta
József Ottenthál	Bátmonostor	Familie Krausz	Nadwar/Nemesnádudvar
Nikoletta Onódi-Nagy	Baje/Baja	János Krix	Almasch/Bácsalmás
Margit Kessel	Bibertal Kissendorf	Hartai Ernőné	Almasch/Bácsalmás
Fam. Gábor Gaszner	Baje/Baja	Kris Walker	UBZ-Gastlehrerin
Antal Péter, Katalin Péter-Triebl, Fabian Feldmann, Réka Péter, Balázs Péter	Baje/Baja	Botond Barth, Martin Török, Csenge Marosi, Erik Kovács	UBZ-Schüler
Emma Kriszt und Johann Szeitz	Tschatali/Csátalja	Georg Sziegl und Katalin Sziegl-Herrmann	Wikitsch/Bácsbokod
Maria Komáromi-Walter	Baje/Baja	Familie Kőhegyi (Steiner)	Baje/Baja
Endre Elmer	Baje/Baja	Familie Hídvégi	Baje/Baja
Szonja Horváth, Réka Földesi	UBZ-Schüler	Gábor Antal	Baje/Baja



Johanna und Klaus Meister	Seike/Szajk	Dr. Jakob Manz	Nürnberg
Ferenc Csorbai	Mohatsch/Mohács	Márton Percsy	Baje/Baja
Ferenc Ruff und Viktoria Ruff-Haberbusch	Nadwar/Nemesnádudvar	Dr. Sándor Cserjés (Manhalter)	Baje/Baja
Elisabeth Schmidt	Fünfkirchen/Pécs-Vasas	Máté Ferenc Burány	Baje/Baja
Mariann und Thomas Schauer	Nadwar/Nemesnádudvar	Terézia Burány-Módosi	Baje/Baja
Dr. Antal Czuck	Baje/Baja	József Janity	Baje/Baja
UBZ Klasse 12.b 2018	Baje/Baja	Ádám und Éva Hiezl	
Paul Umenhoffer	Hajosch/Hajós	Erzsébet Hönigh	
Familie Gábor Gerner	Baje/Baja	Schulcz Györgyné	Tschatali/Csátalja
Maria Páncsics-Schauer	Baje/Baja	Róbert Gyöngyösi	Baje/Baja
Elfriede Bollinger EBO-Reisen	Landau Wollmesheim	Sabine Geller	Ulm/Dl.
Familie Szauter		Dr. Gábor Bálint	Baje/Baja
Anke und Frank Breitsprecher	Waiblingen/Dl.	Monika Ambach u. Familie	Budapest
Dr. János Mayer	Baje/Baja	UBZ Klasse 12c	Baje/Baja
Walter und Waltraud Rosmarin	Weiz/Österreich	Bohner Zsanett	Hajosch/Hajós
Katalin und Bruno Stadler	Mohatsch/Mohács Szőlőhegy	Gábor Reiter	Limburg/Dl.
Christel Schlesinger	Gifhorn/Dl.	János Till	Seksard/Szekszárd
Krisztina Kemény-Gombkötő	Badesek/Bátaszék	Gerhard Hauptmanns	Düsseldorf
Mila Birkwald	Geinsheim/Dl.	Sophia und Charlotte Baier	Geinsheim/Dl.
Péter Győri	Baje/Baja	Theresia Etsberger	Baje/Baja
Dr. Jakob Manz	Nürnberg/Dl.	Elisabeth Knödler	Backnang/Dl.
Dóra Zsednai	Baje/Baja	Hemut Heil	Fünfkirchen/Pécs
Ignác Bohner	Hajosch/Hajós	Bohner Ignácné	Hajosch/Hajós
István Pótz	Baje/Baja	Nagy Istvánné	Kalocsa
Theresia und Kurt Riedinger	Deutschland	Andrea Blazsanik-Schulcz	Tschatali/csátalja
Dr. Turi Katalin	Baje/Baja	Wolfárd Istvánné	Gara
Nándor Frei und seine Familie	Wudigess/Dunakeszi	Elisabeth Knab und Helmut Seiler	Raab/Győr
Georg Maszler	Mohatsch/Mohács	Anton Tresz	Gara
Familie László Angeli	Baje/Baja	Gergely Gallai	Pilisszentlászló
Dr. Ferenc Kiefer	Budapest	Tamás Zink	
Szabolcs Nuszpl	Almasch/Bácsalmás	Stefan Zick	Baje/Baja
In memoriam Ágota Auwasser und Mátyás Schenk		Maria Hasenfratz und Béla Macher sowie ihre Enkelinnen Ela (Berlin), Kira(Saar), Yada (Berlin)	Saar/Szár
Reiner und Uta Ritter	Belgern-Schildau/ Deutschland	Frau und Herr János Schön	Schaumar/ Solymár
Csaba Révai, Teréz Révai-Schön, Laura Révai	Baje/Baja	Johanna Meister Gujer	Sajk/Szajk
Gisela Klocker	Baje/Baja	Ferenc Sinkai	Wudigess/Budakeszi
Anita Eperjesi, László Mrekva, Rozi Mrekva, Márk Mrek, Léna Mrekva	Baje/Baja	Katalin Sinatsch, Katalin Sinatsch-Szuek, Katalin Tóth	Dresden/Dl.
Beata Faa-Wolfárd, Béla Faa	Gara	András Simén	
Máté Benedek Faa	Gara	Gertrud Probst	Gara
Rozina Szekeres-Huber		Jolán Huber-Schäffer, Béla Huber	Waschkut/Vaskút
Géza Thuma	Baje/Baja	Tuchardt-Wolfart Teréz	Baje/Baja
Teréz Varjú-Folk	Baje/Baja	Fam. Bernd Seifert	Bärenwalde /Dl.

Spenderliste der deutschen Selbstverwaltungen und Organisationen in Ungarn

Deutsche Selbstverwaltung 13. Bezirk Budapest	Budapest	Deutsche SV Budapest	Budapest
Deutsche SV Császártöltés	Tschasatet/Császártöltés	DSV Tschatali/Csátalja	Tschatali/Csátalja
Deutsche SV Dorog	Daurog/Dorog	Hajoscher Schwäbischer Chor	Hajosch/Hajós



Deutsche SV Várgesztes	Gestitz/Várgesztes	Deutsche SV Adásztevel	Adásztevel
Deutsche SV Kunbaja	Kunbai/Kunbaja	Deutsche SV Bakonyjákó	Jaka/Bakonyjákó
Deutsche Nat. SV Miske	Miske	Deutsche SV Rácalmás	Rácalmás
Deutsche SV Hajós	Hajosch/Hajós	Deutsche SV Némethánya	Deutschhütten/Némethánya
Deutsche SV Környe	Kirne/Környe	Deutsche SV Tótvázsony	Totwaschon/Tótvázsony
Deutsche SV Mohács	Mohatsch/Mohács	Deutsche SV Csávoly	Tschawal/Csávoly
Deutsche SV Csikéria	Tschikri/Csikéria	Deutsche SV Kiskassa	Kascha/Kiskassa
Deutsche SV Gara	Gara	Deutsche SV Villány	Willand/Villány
Deutsche SV Bácsbokod	Wikitsch/Bácsbokod	Deutsche SV Nagytevel	Deuschtewel/Nagytevel
Deutsche SV Dusnok	Dusnok	Deutsche SV Vaskút	Waschkut/Vaskút
Deutsche SV Wetschesch	Wetschesch/Vecsés	Deutsche SV Nemesnádudvar	Nadwar/Nemesnádudvar
Deutsche SV Band	Bandau/Bánd	Deutsche SV Újpetre	Ratzpeter/Újpetre
Deutsche SV Bácsborsod	Borschod/Bácsborsod	Deutsche SV Bonyhád	Bonnhard/Bonyhád
Kulturgruppen des UBZ 140.000 Ft	Baje/Baja	Deutsche SW Bóly	Bohl/Bóly
Deutsche SV Pécsdevecser	Dewetsch/ Pécsdevecser	Deutsche SV Csolnok	Tscholnok/Csolnok
Deutsche SV Palkonya	Palkan/Palkonya	Deutsche SV Szigetbecse	Wetsch/Szigetbecse
Deutsche SV Dunaszekcső	Seetschke/Dunaszekcső	Deutsche SV Harkány	Harkány
Deutsche SV Töttös	Tiedisch /Töttös	Deutsche SV Véménd	Wemend/Véménd
Deutsche SV Pilisvörösvár	Werischwar/Pilisvörösvár	Deutsche SV Újbarok	Neudörfl/Újbarok
Deutsche SV Csikéria 200.000 Ft	Tschikri/Csikéria	Deutsche SV Hajós 220.000 Ft	Hajós/Hajosch
Deutsche SV Szászvár	Saswar/Szászvár	Deutsche SV Villánykövesd	Gowisch/Villánykövesd
Deutsche SV Kölked	Kulken/Kölked	Deutsche SV Pécs	Fünfkirchen/Pécs
Wemender Gesangkreis	Wemend/Véménd	Deutsche SV Bükkösd	Wickisch/Bükkösd
Deutsche SV Komló	Kumlau/Komló		
Verband der Deutschen SV des Komitates Bács- Kiskun 1.200.000 Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutsche SV Baja 4 Millionen Ft	Baje/Baja
Deutsche SV des Komitates Bács-Kiskun 2,5 Millionen Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutscher Kulturverein Batschka: 2 M	Baje/Baja

Spenderliste der staatlichen Organisationen

Selbstverwaltung der Stadt Baja 1,5 Millionen Ft	Baje/Baja	Ministerium für Humanressourcen 500.000Ft	Budapest
-------------------------------------------------------------	------------------	------------------------------------------------------	-----------------

Spenderliste weiterer Unternehmen, Firmen und Institutionen in Ungarn

KÖSTLER INTERIM MANAGEMENT KFT	Mohatsch/ Mohács-Sárhát	Szent-László- Bildungszentrum	Baje/Baja
Aktív Kft	Hajosch/Hajós	Akuszтика Mémöki Iroda Kft	Baje/Baja
AXIÁL Kft	Baje/Baja	PV-Vagyon GmbH	Baje/Baja
Apolló Média Kft	Baje/Baja	Daiss Agrár Mezőgazd. Kft.	Baje/Baja
FEIGL-AUDIT Kft	Hercegszántó	Bácskai és Dunamelléki Mezőgazdasági Egyesület	Baje/Baja

Spenderliste der Organisationen in Deutschland

Weltdachverband der Donauschwaben	Deutschland	Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn in Bay.	Bayern
Bund der Vertriebenen in Bayern	Bayern	Partnerschaftsgesellschaft Waiblingen	Waiblingen
Danube Books Verlag	Ulm/Deutschland	Maria-Wald-Schule Landau 125.000 Ft	Landau/Dl.
Donaudeutsche Landsmannschaft	Rheinland-Pfalz	Haus des Deutschen Ostens	München
Stadt Waiblingen 1111 Euro	Waiblingen	Deutsche Botschaft Budapest 636.700 Ft	Budapest
Stadt Ulm 507.355 Ft	Ulm	Donauschwäbisches Zentralmuseum	Ulm



Ortsverband Mutterstadt der Donaudeutschen Landsmannschaft	Mutterstadt/Deutschland		
------------------------------------------------------------------	-------------------------	--	--

Spenderliste aus den USA und Brasilien

Fundacao Cultural Suabio Brasileira	Entre Rios/Brasilien	Danube Swabian Assoc of USA 257.173 Ft	Imlay City/USA
----------------------------------------	----------------------	---------------------------------------------------	----------------

Spenderliste aus Südkalifornien/USA (1.643.024 Ft)

Sender/Adresse	Herkunftsort/Gebiet	Zur Ehrung
Dennis Fredricks Los Angeles, CA 90025 12121 Wilshire Blvd., Ste 525,	Soltvadkert/Ungarn	
Robert and Hermine Büchler Huntington Beach CA 92646 19331 Coralwood Lane	Glogon/Banat	
Karl Ganz 9411 Asbury Circle, Westminster, CA 92683	Indija/Srem	
Peter Werth 13041 Evans Circle, Westminster, CA 92683	Stefansfeld/Banat	
Herbert Ludwig Morgenthaler 1457 Indian Sage Road, Lancaster, CA 93534-1758	Alt Werbass/ Batschka Neusatz/Batschka	
Karl/Lisa Seitz 16432 Barnstable Circle, Huntington Beach, CA 92649	Werschetz/Jug. Parabutsch/Batschka Neu Sankt Peter, Rom Hatzfeld, Rom	Karl Seitz, Sr. Theresia Majoski Seitz Nickolaus Friedrich Francis Hepp Friedrich
Alfred und Herta Mayer, Tina und Stefan Gabriel Annette und Frank Goldbach 5 Half Moon Bay Drive, Corona del Mar, CA 92625	Franztal/Banat	
Hans Spitz P.O. Box 7174, Redlands, CA 92375	Zerne Batsch Brestovac/ Batschka	Hans Spitz Maria Spitz
Helga Post 335 Gentry Street, Hermosa Beach, CA 90254	Hodschag/Batschka Apatin/Batschka	Katharina Gruber-Eberling Helga Post Kuhmann
Wilhelm Schimko 2233 Radcourt Drive, Hacienda Heights, CA 91745	Glogon/Banat	
Otto Schulz Family 19611 Summer Grove Lane Huntington Beach, CA 92648	Batsch-Sentiwan/ Batschka Kathreinsfeld/Jug.	Barbara Nuber Krispel Katharina Schiro Schulz
Stefan Rittner 224 South Owens Drive, Anaheim, CA 92808	Weprowatz/Batschka	
Galen/Inge Rittner Heisey 4929 Calle De Arboles, Torrance, CA 90505	Weprowatz/Batschka	
Margareta (Rittner) Pulst 1060 Latin Way, Los Angeles, CA 90065	Weprowatz/Batschka	
Richard Rittner 3301 Sparr Blvd, Glendale, CA 91208	Weprowatz/Batschka	Franz Rittner
John/Anneliese Nicsinger 18909 Brämore Road, Porter Ranch, CA 91326	Csibrak	Janos/Magdalena Nicsinger
Anton/Theresia Merle 11705 Pine Valley Place, Porter Ranch, CA 91326	Zichydorf/Banat, Ernsthäusen Bresniza/Jug.	
John/Elizabeth Feldes 3813 Via Manzana, San Clemente, Ca 92673	Krndia/Kroatien	
Anna/Samuel Herrera 1705 Robert Dale NE, Albuquerque, NM 87112	Homolitz/Jug.	Anna Reh
Manfred/Iris Welsch 56340 Saddle Back Road, Brandon, OR 97411	Pantschowa/Jug.	Manfred Welsch Family
Erna/Milo Ducross 2687 Stingray Lane, Havasu City, AZ 86403	Budisava/Batschka	Erna Mohr, Georg Schwalm Theresia (Phillips) Schwalm
Katharina Nysten 12622 Oakthorn Lane, La Mirada, CA 90638	Neusatz (Novi Sad)/Batschka	Katharina Steinmetz Nysten



Hermine Böhm 20272 Wind Cave Lane, Huntington Beach, CA 92646	Vinkovci/Kroatien Neu Sankt Peter, Rom	Stefan/Julianna Böhm Nikolaus /Eva Friedrich Josef/Grete Böhm
Otto/Rosemarie Rieger 922 Butte Street, Claremont, CA 91711	Ruma/Syrmien	Rieger Familie
John/Connie Sziebl 6618 Fichot Way, Cypress, CA 90630	Bonyhad/Ungarn Majos	Sziebl Family Holler Family
Wagoner Family 6502 Sorento Circle, Huntington Beach, CA 92647	Brestowatz/Batschka Banat	Maria Schoffler
Christine Schneider PO Box 1559, Blairsden, CA 96103	Apatin/ Batschka	Andreas/Katharina Wippler (geb. Konrad)
Katharina Wippler c/o Christine Schneider PO Box 1559, Blairsden, CA 96103	Apatin/ Batschka	Josef/Elizabeth Konrad (geb. Gass)
Katharina (Quintus) Schwarz Mayer 7637 Calmcrest Drive, Downey, CA 90240	Franztal/Jug.	Johann/Barbara Quintus & Fam.
James/Isabell Kerins 3075 Molokai Place, Costa Mesa, CA 92626	Peter-Perles	Albert Lorenz Mayer
Nikolaus/Elisabeth Kutschal 10304 Lindesmith Avenau, Whittier, CA 90603	Stefansfeld 165/ Banat Pardan/Banat	Familie Werth Familie Kutschal
Marcella Schwager 3527 Spur Court, Chino, CA 91710	Apatin/ Batschka Franztal	
Alemania Music Foundation Chatsworth, CA 91311 20555 Devonshire Street, 172,	Orzydorf/Banat MandeevacYug.	Hans Schmelzer Ana Merli Schmelzer
Anita/Leopold Mayer 12626 Vista Panorama, Santa Ana, CA. 92705	Franztal/Jug. Apatin/ Batschka	
Donauschwäbische Vereinigung von Südkalifornien 12626 Vista Panorama, Santa Ana, CA. 92705	Alle Dörfer der Vertriebenen	Alle Vertriebenen und Todesopfer

**Das Ergebnis der bisherigen Spendenaktion „Flusskilometerkarten“:
22.463.639 Ft (Stand: Juni 2019)**

**Hiermit laden wir Sie
zur Einweihung
der Ulmer Schachtel
und des
ungarndeutschen Landeslehrpfades
nach Baje/Baja ein.**

Termin: 18. Oktober 2019



Spenderliste

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit März 2019 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Matthias Muth – Baje/Deutschland Endre Manz – Baje Jolán Huber-Schäffer und Béla Huber – Waschkut Riedl Máténé – Wudersch Maria Drüszler – Budapest	Gyula Wagner Péter Stelczér – Schaumar Jakob Bohner – Waschkut Josef Tobler – Deutschland Gisela und Karl Major – Auerbach/Dl. Stefan Ihas – Mosbach/Dl.	Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndisches Bildungszentrum Baja
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum
„Batschkaer Spuren“
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:
Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 56:

Robert Becker, Eva-Marta Bien, Péter Csorbai, Bettina Emmert, Josef Emmert, Tony Gertner, Hajnalka György-Tuchardt, Ede Herger †, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Ildikó Kiss, Andrea Knoll-Bakonyi, Valeria Koch †, Henrik Kőszegi, Josef Michaelis, Jürgen Pentz, Georg Penz, Stefan Raile, Eva Reitzenstein, Theresia Riedl-Füredi, Engelbert Rittinger †, Terézia Ruff, Stephan Striegl, Terézia Szauter, Ehemalige Redaktionsmitglieder:

Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †,

ISSN 1787-6419
Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33
Tel. aus Ungarn 06/79/520 936
Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936
E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:
Deutsche Selbstverwaltung Baja
Ungarndisches Bildungszentrum
Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Digitális Gyorsnyomda
Baja, Kossuth L. u. 11 Tel.:+36(70)340-4824,
www.apollomedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:
OTP 11732033-20003067
IBAN HU80 117320332000306700000000
SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB
Bácskai Németekért Közalapítvány
Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baja

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung – Wochenblatt der Ungarndeutschen
www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm – Deutschsprachige Fernsehsendung dienstags im Duna TV; Wiederholung: ebenfalls dienstags im Duna World.

Radio Fünfkirchen – Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz
www.zentrum.hu – Informationen über die Ungarndeutschen

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitschrift haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitschrift bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrums bei Endre Öry bzw. Josef Emmert oder bei Eva Huber besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden.

Spuren suchen,

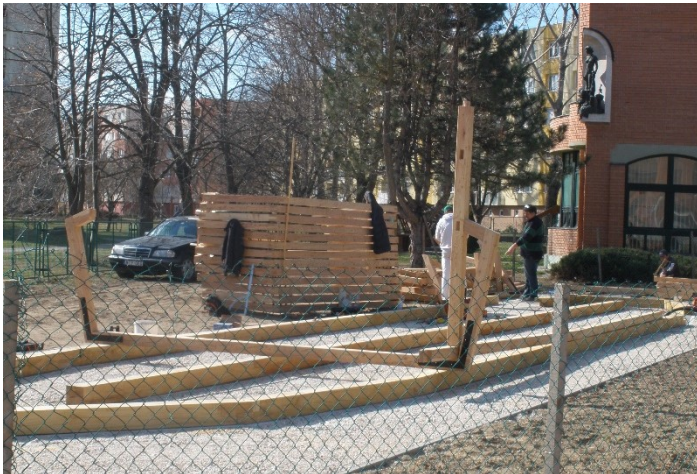
Spuren hinterlassen!!!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer:

Oktober 2019



Von Schritt zu Schritt – so wurde unsere Ulmer Schachtel gebaut.



Fortsetzung auf der letzten Seite

